

WURDACK



Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

(c) 2013 WurdackVerlag, Nittendorf  
[www.wurdackverlag.de](http://www.wurdackverlag.de)  
Cover: Ernst Wurdack  
Lektorat: Heidrun Jänchen

ISBN 13: 978-3-938065-93-8

Karsten Kruschel

VILM

DAS DICKICHT

# I. GETEILTE AUFMERKSAMKEIT

Er konnte sich nicht konzentrieren, obwohl der Regen rauschte wie immer und in den Rohren das vertraute Gurgeln zu hören war, während das Wasser seine vielfältigen Dienste verrichtete. Natürlich wusste Than genau, warum er abgelenkt war. Seine Gedanken wollten zu seiner Schwester hinübergleiten, die – nicht ohne seine Mithilfe – zu einer Reise aufgebrochen war, die sie nicht hätte antreten dürfen. Nicht, wenn es nach den Alten ging.

Ging es aber nicht.

Er kletterte kopfunter den Schacht empor, stemmte sich hoch bis zu der Stelle, wo er den defekten Verteiler vermutete. Die kräftigen Laufpfoten gegen die Wand gedrückt, hielt er seinen Körper in einer Lage fest, die die meisten seiner Artgenossen äußerst unbequem gefunden hätten. Vorsichtig betasteten die Mittelpfoten die Stelle. Genau. Er hatte es sich gedacht. Wieder so ein verdammter Verteiler.

Unten kramte seine menschliche Hälfte im Werkzeugkasten und reichte das Benötigte hinauf. Während Than die Messgeräte fixierte, mit diesen scharfen, maulartigen Klemmen, fragte er sich, ob mit Brink alles in Ordnung war. Sie hatte eine gewisse Tendenz dazu, in Schwierigkeiten zu geraten.

Nachdem die Sensoren sich an den richtigen Stellen festgebissen hatten, strömten Daten über die Anzeige des kleinen Rechners, den Than-A nun auf den Knien balancierte. Er seufzte. Immer dasselbe.

Während er sich einen Plan für die Reparatur zurechtlegte, amüsierte er sich wie üblich, dass der Seufzer aus zwei Kehlen zugleich gedrungen war, ein helles, enttäuschtes Geräusch von unten und ein dumpfes, leicht bedrohliches Knurren von oben. Als Hintergrundmusik dazu blubberte und zischte der endlos

fallende Regen in seinen Rohren. Sonate für Abfluss, Klempner und Himmelhund, dachte Than.

Als nächstes griff er auf das Steuerwerk des Rohrsystems zu und schloss allerlei Ventile, die die Leitungen in diesen Bereich hier versorgten, dann überzeugte er sich, dass der in Frage kommende Sektor trocken fiel. Warnsignale blitzten auf. Jemandes wasserfallgetriebene Stromversorgung fiel aus. Ein hydroponisches Gewächshaus alarmierte seinen Besitzer, dass der Nachschub ausbleibe. Sollte es doch. Was war überhaupt ein hydroponisches Gewächshaus?

Die Leute wussten, dass es in der Stadt überall diese Rohrnetze gab, in denen permanent der Regen herumgurgelte. Es gab immer und jederzeit Wasser. Es gab Wohnungen, in denen die Kloschüssel unaufhörlich von einem feinen Feuchtigkeitsfilm durchrieselt wurde. Weil es sauberer aussah. Es gab Behausungen, in denen der Regen – widersinnigerweise – Entfeuchtungsanlagen antrieb. Und dann waren da die Verrückten, die aus verborgenen Düsen in ihrem Wohnzimmer Vilmwasser versprühten, weil ihnen die Luft sonst zu trocken wurde.

Sogar auf dem Regenplaneten konnte man es mit der Heimatliebe übertreiben.

Das hatte Brink gesagt. Sie brachte manchmal Sprüche, auf die Than im Leben nie gekommen wäre. Sie galt sowieso als die Aufgeweckteste der drei Vierlinge, die sich einmal im Jahr trafen, um des bei der Geburt gestorbenen Geschwisters zu gedenken.

Than regulierte seine Gedanken wieder herunter auf das, was er hier in Ordnung zu bringen hatte. Nachdem die Leitungen sich ausgetröpfelt hatten, schraubten seine Mittelpfoten geschickt an den Installationen herum. Than-A warf jeweils im richtigen Augenblick das passende Werkzeug hinauf, und genauso sicher fing er alles auf, was als überflüssig von oben herabsauste. Es war lange her, dass Than sich selbst mit unachtsam herumfliegenden Metallteilen verletzt hatte.

Er hob den Revisionsdeckel ab und spähte in das Innenleben des Verteilers. Natürlich. Da war etwas, das dort nicht hineingehörte. Leider.

Die Mittelfoten reichten nicht tief genug hinein. Er rutschte ein Stück herum, stemmte seinen Körper fest gegen die Seitenwände des Schachtes und langte mit der stärkeren Vorderfote nach dem bedauernswerten Geschöpf.

Es schlug in den ausgestreckten Händen von Than-A auf wie das Opfer auf dem Altar eines grausamen Gottes. Ein Vogel. Eines jener seltenen Wesen, die es in der ewig nassetriefenden Regenwelt geschafft hatten, sich in die Lüfte zu erheben. Es sah mehr nach einer windschnittigen Fledermaus aus als nach einem Vogel, wie ihn die Datenbanken beschrieben. Ein Wolkentaucher. Eine Spezies, die es wirklich schwer hatte auf ihrer Heimatwelt und dementsprechend selten war. Dieses Exemplar war in die Regensammler oben auf den Dächern geraten und ins Leitungsnetz der Stadt geschwemmt worden. Das Tier hatte keine Chance gehabt, das zu überleben.

Than drehte das arme kleine Ding in seinen Händen hin und her, während seine vilmsche Hälfte den Verteiler wieder verschraubte, den Schacht herabkletterte und sich ächzend neben ihm niederließ. Vier Augen betrachteten das krepierete Tierchen. Die Haut, mit der seine Schwingen bespannt waren, glänzte wie Öl. Wenn Than die Flügel aufspannte, war der Körper des Wesens nur eine kleine Spindel zwischen tisch-tuchgroßen Schwingen. Die beiden Köpfchen mit den spaltbreit geöffneten Mäulern baumelten haltlos herab. Zwischen den seidigen Lippen blitzten zahlreiche nadelspitze Zähnchen. Sorgsam legte Than die zarte Flughaut wieder zusammen, verpackte den Wolkentaucher. Dann stopfte er ihn in die Werkzeugtasche, um ihn später angemessen zu entsorgen. Than wusste nicht, was er tun sollte. Den seltenen Fund zu den Eierköpfen des Flottenkommandos bringen? Die Wissenschaftler freuten sich ehrlich über jedes einheimische Wesen, das sie un-

tersuchen und katalogisieren konnten – auch wenn sie unfähig waren, Vilm zu verstehen, verkrüppelt und vereinzelt, wie sie waren. Oder sollte er den Wolkentaucher einfach beerdigen, zwischen den Gestrolchen, wo alsbald die Wurbls auftauchen und den Kadaver vertilgen würden ...?

Than wusste es nicht.

Brink hätte es gewusst.

Kurz zögerte der Vilmer, seine beiden Körper erstarrten für eine Sekunde in völliger Bewegungslosigkeit. Dann zog er widerstrebend das kleine Gerät unter seinen Sachen hervor und warf einen Blick darauf. Wenn er das Sichtfenster mit den Händen abschirmte und den Knopf darunter drückte, glomm es darin schwach grün auf. So, hatte es ihm der Fremde erklärt, wäre alles in Ordnung, und er könne mit Brink in Verbindung treten, wenn es denn unbedingt sein müsse. Und er solle gut überlegen, ehe er es täte. In Zweifelsfall solle er es bleiben lassen.

Natürlich gab es im Augenblick überhaupt keinen Grund, und Than verbarg das Kästchen wieder in den Tiefen seiner Werkzeugtasche. Grün bedeutete, das mit Brink alles in Ordnung war, versuchte er sich einzureden.

Brink hatte ein kleines Kästchen zwischen ihren Habseligkeiten verborgen, das ganz genauso aussah. Auch sie hatte bereits ein-, zweimal nachgeschaut und sich vom grünen Glimmen beruhigen lassen. Was sie ansonsten sah, war nicht besonders aufregend. Wolken, Regen, vorbeisausendes Riesengestrolch. Um nicht bemerkt zu werden, mussten sie erst einmal weit weg von den Ansiedlungen. Das Gefährt, das der Fremde ihnen zur Verfügung gestellt hatte, war in einem Schuppen am Rand der Stadt verborgen gewesen, der aussah, als hätte man ihn damals direkt nach dem Absturz hastig aufgebaut und sofort vergessen. Niemand hätte einen zweiten Blick darauf verschwendet. Im Innern allerdings hatte ein fabrikneu mattglänzendes Ding auf sie gewartet, insektenähnlich und so groß wie ein Rochen-

gleiter. Wenn Wespen eine Länge von fünfzehn Metern erreichen konnten, dann sähe das ungefähr genauso aus, hatte sie gedacht, obwohl sie ein Tier namens Wespe nur aus den Datenbanken kannte. Fliegende Insekten hatte auf Vilm noch niemand entdeckt.

Brink und ihre beste Freundin Jojo passten so zu viert, wie sie waren, gerade eben hinein in das Ding. Der Fremde hatte ihnen das vorher bereits gesagt. Er hatte ihnen auch erklärt, wie sie sich damit an verbotene Orte vorwagen konnten. Dort hin, wo noch nie zuvor ein Mensch gewesen war. Und auch kein Vilmer.

Und so sausten sie in niedriger Höhe an der Flanke des Riesengestrolchs entlang und warteten auf das Signal der Wespe. Das würde ihnen sagen, dass sie weit genug entfernt waren von den Ansiedlungen, in denen lauter Leute das Sagen hatten, die ihnen strikt verbieten würden, das zu tun, was sie heute zu tun sich anschickten.

»Willst du wirklich den Rest deines Lebens immer nur das machen, was diese niemals gewählte Vilmregierung dir vorschreibt?«, hatte der Fremde gefragt.

Und Jojo hatte die Köpfe geschüttelt. Das wollte sie selbstverständlich nicht. Und sie hatte ihre Freundin Brink überredet, das Abenteuer mitzumachen. Schwer war das nicht gewesen. Jojo und Brink hatten schon viel gemeinsam ausgefressen.

Beide zuckten zusammen, als ein leiser melodischer Gong ihnen ankündigte, dass kein einziges der Instrumente in Vilm Village oder einer der anderen Ansiedlungen mehr in der Lage wäre, die Wespe zu orten. Auch nicht durch einen dummen Zufall.

»Das Fluggerät ist gegen die meisten normalen Methoden, die es aufspüren könnten, nach allen Regeln der Kunst gehärtet«, hatte der Fremde gesagt, »aber um auf Nummer Sicher zu gehen, sollte man so ein Fünftel Planetenumdrehung weit entfernt sein, um das Verbotene zu tun.«



Er wusste offenbar exakt, was verboten war, wenn er auch seltsame Begriffe benutzte, um Entfernungen zu bezeichnen.

Brink wollte nicht darüber nachdenken, was das zu bedeuten hatte, und nickte Jojo zu. Die betätigte den Lenkhebel, ganz so, wie es ihr in dem kleinen Lehrfilm gezeigt worden war. Das fremdartige Fahrzeug hatte sich ihnen erklärt, nachdem sie hineingeklettert waren. Den Abstand zum Monstergestrolch würde die Wespe ganz automatisch einhalten, und sie würde auch niemals dazu zu bewegen sein, ins Dickicht hineinzufliegen.

»Manche Dinge versucht man nur ein einziges Mal«, hatte der Fremde zu diesem Thema lediglich gesagt, »und dann nie wieder.«

Als das Fahrzeug sich prompt emporschwang, immer an der nassetriefenden Wand des äquatorialen Riesengewächses entlang, erhaschten Brink und Jojo flüchtige Blicke in die höheren Etagen, auf denen es manchmal Pfützen hellgrün strahlender Vegetation gab, über denen Wolkentaucher seltsame Bögen flogen, mitunter sogar mehrere von ihnen. Manchmal gab es auch düstere, tiefe Einblicke in die schattigen Hinterländer einer fremden, lebendigen Welt. Wolkenfetzen versperrten immer wieder die Aussicht, und für Minuten flog die Wespe in wattigem Hellgrau. Dann fanden sie sich für einige Sekunden, immer weiter steigend, zwischen den Wolkenschichten wieder. Unter ihnen erstreckte sich die topfebene Oberfläche der untersten Wolken, in denen sich dunkle Kerne abzeichneten, die Gebiete schwererer Regenfälle. Über ihnen türmten sich die merkwürdig geformten Nebel, die stetig vom Wolkengebirge weg strömten.

Brink stieß Jojos Pfoten an.

»Es stimmt tatsächlich«, flüsterte sie, »es produziert unaufhörlich neue Wolken. Vielleicht stammen ja alle Regengüsse des Planeten hierher.«

Jojo sagte nichts. Sie stand den Erzählungen der Alten stets etwas skeptisch gegenüber und mochte es nicht, wenn sie zu-

geben musste, dass etwas dran war, beispielsweise am Nest der Regendrachen. Dies hier sah genauso aus, wie es beschrieben worden war: Aus dem undurchdringlichen Gewirr von Pflanzen quoll all der Dunst hervor, der diese Welt umhüllte. Sie mochte den Gedanken nicht. Sie wollte auch nicht daran denken, was geschähe, sollten sie tatsächlich mit den Regendrachen kollidieren ...

Die Wespe war schnell.

Sie schoss so rasch empor, dass eine Wolkenschicht nach der anderen im Abstand weniger Lidschläge durchstoßen wurde. Jedes neue Plateau sah ein bisschen fadenscheiniger und zerbrechlicher aus als das vorhergehende, bis der Scheitel erreicht war, die oberste Grenze der planetaren Pflanze. Hier oben wurde der Himmel tintendunkel. Sie waren nun dem luftleeren Raum so nahe gekommen, wie es nur ging, in eine Region, in der selbst Wasser sich merkwürdig benahm. Die Wespe flog nicht mehr an der Flanke des Wolkengebirges empor, sondern überquerte seine Gipfel. Hier ragten bizarr verkrümmte, kilometerlange Finger in die dünn gewordene Luft, und fußballfeldgroße Wedel bewegten sich träge in einem kaum mehr wahrnehmbaren Wind.

»Erstaunlich«, sagte Brink leise, »dass in dieser Höhe überhaupt noch Leben möglich ist.«

Jojo musterte die vorüberstreichenden Grenzschichtlebensformen mit einem kühlen Blick. Dann betrachtete sie wieder die Anzeigen.

»Es ist wie in diesem Kinderreim«, sagte sie, »du kommst nicht drunter durch, du kommst nicht dran vorbei, du kommst nicht drum herum.«

»Du musst mitten hindurch«, vollendete Brink, »aber wir ... wir sausen einfach darüber hinweg.«

Sie betrachteten die skurrilen Auswüchse, die das Wolkengebirge hier oben an der Grenze zum Weltraum hervorbrachte. Glitzernde Spinnweben lösten sich aus dem nebelverhangenen Dickicht und schwebten empor, als träumten sie von den

Nordlichtern, zu denen sie einmal werden würden. Brink und Jojo blieben stumm und staunten.

Genauso still war Than, etliche Kilometer entfernt. Er wusste immer noch nicht, wie er mit dem toten Flugtier zu verfahren hatte. Und auch nicht, was er jetzt tun sollte. Er hatte da etwas entdeckt, das ihm gar nicht gefiel.

Sein Job war es, für die reibungslose Funktion des komplizierten Rohrnetzes zu sorgen, durch das Unmengen von Regenwasser strömten. Im Lauf der Jahrzehnte war dieses Leitungssystem gewachsen, während die Stadt sich vergrößerte, ohne Plan und ohne System. Man hatte einfach immer wieder angestückelt, aufgestockt, umgebaut, Teilsysteme stillgelegt, aufgegebene Strecken ganz oder zur Hälfte wieder in Betrieb genommen und so weiter. Deswegen war es sogar für Than und seine Kollegen jeden Tag aufs Neue überraschend, weitere Einzelheiten zu entdecken. Sie hatten ein Netz von Sensoren installiert, das größeren Überraschungen vorbeugen sollte und sie über alles auf dem Laufenden hielt, was in dem Gewirr von Röhren, Schächten und Ventilen vor sich ging.

Genau dieses Informationssystem hatte Than verwendet, um herauszufinden, ob er allein war – oder ob sich jemand näherte. Jemand, den er nicht gebrauchen konnte. Nicht heute. Er starrte finster auf die Anzeigen, und seine Mittelpfoten arbeiteten fieberhaft an den Einstellungen des kleinen Handrechners, um mehr in Erfahrung zu bringen. Wenn man hier herumzustöbern anfangt, ohne Anmeldung und ohne nach ihm zu rufen, konnte das bedeuten, dass irgendwo das Verschwinden von Brink und Jojo bemerkt worden war. Und Fragen stellen wollte. Fragen, die Than nicht hören mochte.

Wie hatte der Fremde gesagt?

»Während die Reise im Gang ist, sollten alle, die davon wissen, unerreichbar sein. Ist besser so. Ihr wollt eure Alten doch überraschen.«

Than hatte von Anfang an ein ungutes Gefühl gehabt. Er glaubte inzwischen fast daran, dass er tatsächlich dieses Halsband gesehen hatte.

Und nun waren Leute hierher unterwegs. Mit den Mittelfoten bediente er das Steuerfeld. Seine Blicke huschten über die Anzeigen. Da war seine Aufgabenliste, und er markierte den Verteiler als repariert. Das tote Flugwesen fiel ihm wieder ein, und er zögerte. Dann ließ er die Bilder der wenigen funktionierenden Kameras in den Wartungsschächten vorbeiflimmern. Diese Dinger brachte man gelegentlich an Kreuzungspunkten oder gefährdeten Abzweigungen an. Manchmal war es hilfreich, das Wasser zu sehen, ehe es auf Wegen daherkam, auf denen es nichts zu suchen hatte.

Than knurrte. Niemand kümmerte sich um die Kameras. Es war wichtiger, das Rohrsystem am Laufen zu halten. Und so entdeckte er auf einem verzerrten, schief stehenden Bild einen Umriss, den er zu erkennen glaubte. Mehrere Umrisse.

Er stöpselte sich aus, packte in Windeseile seinen Kram zusammen und machte, dass er wegkam. Auf der Liste mit den anstehenden Reparaturen war eine weniger wichtige Aufgabe gewesen, sie hatte Zeit, viel Zeit. Aber er musste in eine ganz entlegene, verwinkelte Ecke hineinkriechen, um sie zu erledigen. Der ideale Platz, wenn man seine Ruhe haben wollte. Und niemand würde ihn jetzt dort suchen: Das sollte erst in den nächsten Tagen erledigt werden.

Der kräftige, bepelzte Körper streckte sich, und Than kletterte an sich selbst hinauf, in eine mehrfach geknickte Röhre hinein. Er spürte deutlich, wie die Leitungen unter der Gewalt des in ihnen fließenden Wassers vibrierten.

Das wertvolle kleine Kästchen hatte Than an einem sicheren Ort in seiner Tasche untergebracht, ehe er flüchtete.

Brink sah immer wieder auf die Uhr, als die Wespe das Wolkengebirge überquerte. Trotz der beträchtlichen Geschwindig-

keit des Fahrzeugs dauerte es viel zu viele Atemzüge und sorgenvolle Gedanken, ehe es wieder zu sinken begann.

»Ich habe das Gefühl, wir bewegen uns gar nicht«, beschwerte sie sich bei Jojo, aber die teilte ihr nur trocken mit, wie rasch sie tatsächlich unterwegs waren.

Das ist schnell, dachte Brink.

Sie ärgerte sich, dass sie von ihrem Platz aus weder mit dem einen noch mit dem anderen Augenpaar die Instrumente erkennen konnte, von denen Jojo solche Informationen abzulesen vermochte. Ihre Freundin war gut darin, genau den Platz zu finden, vom dem aus man den besten Blick hatte und wo man am nächsten dran war.

»Wir gehen jetzt runter«, teilte Jojo knapp mit, und die Mechanismen der Wespe sorgten dafür, dass die beiden Vilmerinnen die neue Bewegungsrichtung nicht als ziehende Übelkeit im Magen zu spüren bekamen. Für ein solides Unwohlsein reichte jedoch der Blick nach draußen vollkommen aus. Komisch, dachte Brink, als es genauso schnell nach oben ging, sah das nicht halb so furchtbar aus. Beeindruckend, ja, aber sie hatte sich nicht fragen müssen, ob sie nun kotzen würde. Sie fragte bei Jojo nach, und die bestätigte ihr, dass die Wespe hier auf der Südseite dasselbe Tempo hielt wie auf der Zuhauseeseite beim Emporsteigen.

»Trotzdem ist es anders«, beharrte sie.

Jojo nickte und löste erst mit einer sichtlichen Anstrengung die zusammengebissenen Zähne voneinander, ehe sie reden konnte. »Ist es«, sagte sie und starrte, das Fell gestäubt, zum Wolkengebirge hinüber.

Da verstand Brink, woher ihr Unwohlsein stammte. Es war das Supergestrolch, das hier anders aussah. Nicht so, wie sie es schon tausende Male gesehen hatte. Dies war anders. Dies war die Südseite. Die Farben stimmten nicht. Die Formen auch nicht ganz, aber die Farben waren es, die ihr zuerst auffielen. Es gab kein strahlendhelles Grün in verstreuten Sämlingslin-

sen, stattdessen Teiche aus abgründiger Schwärze. Sie huschten zu schnell vorbei, um sich betrachten zu lassen. Brink konnte nicht sagen, ob es tiefe Löcher in der Masse der Riesenpflanze waren oder Bereiche anthrazitfarbener Lebensformen. Alle anderen Farbtöne waren ins Graue, Braune und Blaue hinein verschoben, wie eine in Falschfarben angefertigte Aufnahme.

Der Himmel allein war derselbe.

Falls es auf dieser Seite Regendrachen gab, wollte sie ihnen besser nicht begegnen.

Brink starrte auf die vorüberhuschende, plötzlich fremd aussehende Heimat und fragte sich, ob es richtig gewesen war, diese Reise zu unternehmen. Niemand wusste, wo sie waren und was sie vorhatten. Niemand außer Than. Und der war lediglich jemand, der hinter den Wänden der Stadt entlangkroch und Rohre verschraubte. Sie seufzte.

»Was ist?«, wollte Jojo wissen. Sie wandte ihre Augen keine Sekunde von dem merkwürdigen Ausblick ab. »Ach, ich musste nur an meinen Bruder denken«, sagte Brink.

»Der hält uns den Rücken frei und lässt sich nicht erwischen«, meinte Jojo.

So ist es, dachte Brink. So ist es.

Sie näherten sich dem Boden.

Than hockte genau in diesem Augenblick in einem der Winkel, die sie für Fälle wie diesen vorbereitet hatten – in den Eingeweiden des endlos verzweigten Wassernetzes, das er so gut kannte. Tief drinnen, an einer Stelle, wo ihn keiner finden würde, dessen pelziger Leib nicht seit Jahren durch die Labyrinth des Regens kroch. Er schaltete den kleinen Bildschirm auf immer andere Kanäle um und verfolgte so die beiden Gestalten, die versuchten, einen gewissen Than zu finden. Es waren eigentlich drei Gestalten, aber Than war daran gewöhnt, die beiden Leiber eines Vilmbewohners als eine einzige Person wahrzunehmen. Neben der Doppigestalt eines Vilmers – die in letzter Zeit

unförmig gewordene Figur des alten Will und der mit grauen Strähnen bedeckte einheimische Teil seiner Person – watschelte da ein Goldener durch die Gänge. Auch sein Gesicht kannte Than, er hatte es sein Leben hindurch immer wieder gesehen.

Pak-46-erg genoss einen zweifelhaften Ruf, und zwar gleich bei mehreren Völkern. Die Vilmer kannten ihn als denjenigen, der ihnen immer wieder merkwürdige, wenn auch lohnende Handel mit den Maden einfädelt. Unter den Goldenen selbst hatte er, wie man so hörte, den wenig schmeichelhaften Ruf, sich immer wieder vom dicken Will über den Tisch ziehen zu lassen. Andere Fremde von Oniskus oder vom Flottenkommando rätselten über die seltsame Verbindung, die zwischen den so unterschiedlichen Individuen bestand.

Schräge Typen, dachte Than, alle beide. Jetzt suchten sie ihn. Sie redeten dabei miteinander. Die Kamera, die sie aufnahm, lieferte nur Bild, keinen Ton. Than hatte den Defekt bereits in seine Aufgabenliste für später eingetragen. Er dachte nach. Dann veränderte er einige Einstellungen des Rohrsystems mit Hilfe seines Handrechners. Er lauschte. Die Bäche, die er nun umzuleiten begann, würden – nur einen Knotenpunkt weiter – einige merkwürdige Geräusche verursachen. Und die Kamera dort funktionierte korrekt.

Wie Than es geplant hatte, wandten Pak-46-erg und Will sich dem Lärm zu und kamen in die Reichweite der anderen Kamera. Will-J war natürlich zuerst da und steckte den dicken Kopf suchend in alle möglichen Öffnungen. Eine Klappe, von der Than genau wusste, dass er sie abgeschlossen hatte, drückte Will kurzerhand gewaltsam auf. Dabei riss er auch die Scharniere heraus. Das Teil krachte in den Hohlraum dahinter, um dann klappernd durch das Gewirr nach unten zu stürzen.

Than zuckte zusammen. Die Übertragung des Tons war klar und deutlich.

Als die abgerissene Klappe mit einem letzten Klingeln weit unten zur Ruhe kam, machte sich Than eine Notiz. Wo auch

immer das Ding jetzt steckte, man sollte es irgendwann dort wieder hervorholen

»Haben Sie etwas gefunden?«, fragte der Goldene.

Will-J zog den Kopf aus dem Hohlraum heraus, schüttelte ihn und schnaufte. »Da war nichts«, sagte er. »Nur noch mehr blöde Rohre, Kanäle und provisorische Verschraubungen.«

Pak-46-erg sah sich um und betrachtete aufmerksam diesen Knoten des wirren Wassernetzes. Er sagte nichts, aber sein Blick sprach Bände. Mit der peinlichen Ordnung, auf die die Goldenen bedacht waren, hatte all dies hier nichts zu tun. Auch ein Ingenieur des Flottenkommandos hätte mindestens die Augen verdreht, wenn man ihm ein solches Durcheinander als Infrastruktur einer Stadt präsentiert hätte. Wo es nicht unbedingt notwendig war, gab es keine Rohre; und es stand nirgendwo geschrieben, dass Tanks unbedingt geschlossen sein mussten. Da plätscherte Wasser in großen und kleinen Becken herum, während es an manchen Stellen ein paar Meter tief in Trichter tropfte. Im Hintergrund drehten sich gemächlich die Speichen eines Wasserrades. Alle Installationen wirkten zugleich unfertig und alt.

»Vielleicht sollte man mal mit den Jungs reden«, murmelte Will vor sich hin.

Natürlich war ihm klar, dass er kein Wort sagen würde. Solange alles halbwegs funktionierte, würden die Jungs nur mit den Schultern zucken, ihm ihre felligen Rücken zuwenden und weiterbasteln.

»Ich vermute«, setzte der Goldene im Plauderton fort, »es gibt in diesem Durcheinander tausenderlei Möglichkeiten, sich zu verstecken. Für jemanden, der sich auskennt, dürfte es keine Schwierigkeit sein, sich selbst hier drin verschwinden zu lassen.«

»Oder sich selbst und noch ein paar andere Personen«, setzte Will hinzu.

»Sie meinen, das könnte geschehen sein? Die vermissten Personen sind irgendwo in Ihrem ... infrastrukturellen Sodom



und Gomorrhä versteckt?« Pak-46-erg stieß ein kurzes Grunzen aus.

Will legte sich flach hin und bedeckte seinen Schädel mit den Pfoten. Ihm war klar, wie wenig wahrscheinlich das war.

»Wir glauben nicht an Zufälle«, erklärte der Goldene. »Wenn drei Individuen zeitgleich von der Bildfläche verschwinden, ist das kein Zufall. Wenn alle drei Kontakt zu ein und demselben weiteren Individuum hatten, ist das kein Zufall. Wenn genau dieses Individuum im begründeten Verdacht steht, einen Prototyp der Bruderschaft entwendet zu haben, ist das kein Zufall.«

Er machte eine theatralische Pause.

»Es ist ein Alarmsignal, das in unseren Implantaten, äh, unseren Ohren schrillen sollte.«

Than hatte bis hierhin den Atem angehalten und keuchte jetzt, rannte in seinem Versteck auf und ab wie ein Tier in einem viel zu kleinen Käfig und lief Gefahr, sich an nachlässig verarbeiteten Kanten die Pfoten blutig zu reißen. Wo waren sie da nur hineingeraten?

Wo sind wir da nur hineingeraten, fragte sich Jojo bereits wenige Augenblicke, nachdem sie zusammen mit Brink die gelandete Wespe verlassen hatte. Die südliche Hälfte Vilms war anders. Sehr anders. Die Gestrolche streckten stachelige Ranken aus, an denen einem das Fell zerzaust wurde. Oder ausgerissen. Sie hatte rasch gelernt, diesen finsternen Versionen ihrer heimatlichen Gestrolche aus dem Weg zu gehen. Es tat weh, wenn man das nicht tat.

So musste man sich auf einem fremden Planeten fühlen. Alles war anders. Die Farben. Ja, alle Farben waren anders. Die Luft roch anders. Der Regen fiel in größeren Tropfen. Die wilden Eingesichter kamen nicht neugierig näher, sondern wichen ängstlich aus und verschwanden im nächstbesten Gestrolch. Und es gab Spuren im weichen Schlamm, die Jojo und Brink nicht zu entziffern wussten.

»Ein Springwolf?«, fragte Brink unsicher und starrte finster witternd auf einen Abdruck, die Pfoten fest in den Schlamm gestemmt, während ihre Hände versuchten, eine Probe von den widerborstigen hiesigen Pflanzen zu nehmen.

»Nie im Leben«, antwortete Jojo und hockte sich neben die seltsame Spur. Jojo-A blieb stehen und schloss die Augen, um nicht abgelenkt zu werden. »Zu groß. Zu breit.« Sie senkte den breiten Schädel und untersuchte den Abdruck aus nächster Nähe. »Zu tief. Muss ein enorm übergewichtiges Exemplar gewesen sein. Oder ganz was anderes.« Ihre Nase glitt über die verdächtige Spur. »Und es riecht irgendwie falsch.« Sie sog die feuchte Luft tief ein und ließ sie wieder aus den Lungen gleiten. »Das hat der Regen bereits etwas verdünnt. Dennoch duftet es scharf. Und bitter.« Ihr Fell sträubte sich, und sie blickte Brink finster an. »Was auch immer hier entlanggelaufen ist, es war nichts, das wir von unserer Seite her kennen.«

Brink ließ die Pflanze zufrieden, trat einen Schritt zurück und musterte die Abdrücke, die bereits im Schlamm zu verschwinden begannen.

»Ein, äh, ein Springtiger?«, fragte sie. Ihr fiel nur ein einziges Tier ein, dessen Ruf noch bedrohlicher war als der eines Wolfes.

»Nennen wir es so«, beschloss Jojo. Dann bemerkte sie den Ausdruck im Gesicht ihrer Freundin. »Was ist los?«

»Die Spuren«, wisperte Brink, »werden vom Regen weggewaschen.«

Jojo verstand kaum, was sie sagte, und stellte fragend die Ohren auf.

»Da hinten sind sie schon verschwunden.« Brinks Blicke zuckten zwischen den Gestolchen hin und her. »Und das bedeutet ...«

»Ich verstehe nicht, was du sagen willst«, stellte Jojo fest.

»Die Spuren müssen frisch sein. Sehr frisch.« Die Worte waren eher an den Lippen abzulesen als zu hören. »Und das

Vieh muss also noch in der Nähe sein. Es sitzt vielleicht unmittelbar neben uns, hinter dem nächsten Gestrolch.«

Jojo-A öffnete alarmiert die Augen. Brink hatte recht. Am besten kehrten sie zu der Wespe zurück und ließen, sicher darin zurückgezogen, die unbekanntnen Springtiger sich entfernen.

Sie drehte sich um und sah, wie das Raubtier in ihren Weg trat.

Von nun an war das beruhigend grüne Glimmen des Lämpchens in dem kleinen Verbindungskasten die Unwahrheit. Alarm, schrie es in ihr, und sie wollte panisch den Knopf für den Hilferuf an Than drücken, als ihr einfiel, dass das Kästchen in der Wespe war. Auf dem Sitz des Kopiloten. Ihr Gedächtnis zeigte ihr glasklar, wie es dort lag. Nur ein paar Dutzend Meter entfernt. Und sehr weit weg.

Der Springtiger präsentierte gelassen seine beeindruckende Gestalt. Er war tatsächlich deutlich größer als die Springwölfe, die Jojo und Brink von der Nordseite her kannten. Die beiden Köpfe vorn und hinten mühten sich, die Eindringlinge anzublicken, und wendeten ihre kleinen schwarzen Augen den Vilmerinnen zu, so dass die beiden die Flanke des Tieres sahen. Die sechs Pfoten trugen Beine, deren Muskelstränge sich durch das kurze, schwarz und dunkelbraun gestreifte Fell deutlich abzeichneten.

Brinks Tiger-Assoziation war also beinahe richtig, dachte Jojo. Streifen.

Beim Anblick der Zähne, die aus den beiden halbgeöffneten Mäulern hervorblitzten, hätte sie selbst mehr an eine Mischung aus Löwe und Velociraptor gedacht.

In einem verwirrenden, miteinander verknüpften Rhythmus tauchten in den beiden Mäulern hellrote Zungen auf und leckten über die geleckten Hauer, wie um sie für eine bevorstehende Aufgabe zu putzen.

Jojos Haare stellten sich auf. Das da waren etliche Zentner Muskelmasse, eine reine Jagd- und Fressmaschine. Mit der

verglichen, stellten sich die heimischen Springwölfe als Kuscheltiere dar. Die Eingesichter vorhin, die sich so scheu in die Gestrolche verdrückt hatten, waren diesem Monster da aus dem Weg gegangen. Nicht dem Besuch aus dem Norden. Jojo konnte die wilden Artgenossen gut verstehen.

Sie wollte Brink gerade zeigen, auf welchem Weg sie am besten verschwinden sollten, als diese Absicht vereitelt wurde.

In dem anvisierten Weg zwischen zwei Gestrolchen, direkt neben dem, in dem der Springtiger seine Zähne sauberleckte, tauchte ein weiteres dieser beeindruckenden Tiere auf. Jojo fuhr herum, mit vier Augen mehrere Richtungen absuchend.

Das Vieh war nicht allein. Es hatte seine Freunde mitgebracht. Vielleicht auch seine Familie. Ihre Felle zeigten ähnliche Muster in anderen düsteren Farbschattierungen, und auch sie polierten mit den Zungen die Beißwerkzeuge. Die im vorderen Maul ebenso wie die im hinteren.

Jojo fühlte sich plötzlich wie das letzte Appetithäppchen auf einem ansonsten abgeräumten Büffet. Leider hatten Brink und Jojo keinerlei Schusswaffen oder Strahler aus der Wespe mitgenommen. Sie waren der Meinung gewesen, ihren Heimatplaneten nicht zu verlassen. Sie hatten ja nicht gewusst, dass ihr Heimatplanet eine derart dunkle Rückseite hatte.

Auf der Vorderseite dieser Welt hörte Than zu, wie Will und der Goldene sich über die Möglichkeiten unterhielten, jemanden in den unübersichtlichen Eingeweiden der Wasserversorgung zu verbergen. Die Diskussion wurde mit der lakonischen Bemerkung Wills beendet, dass er es wittern würde, wenn Jojo und Brink irgendwo in der Nähe versteckt wären.

Than zuckte zusammen und fing an, die Krallen seiner Vorderfüße zu beknabbern, wie er es immer tat, wenn er nervös war. Er dachte dabei darüber nach, ob Will es erschnuppern konnte, dass er, Than, hier in dieser abgelegenen Ecke hockte. Oder ... oder ob der Regierungschef ahnte, dass Than zuhörte,

und ihm auf diese Weise eine Botschaft zukommen lassen wollte.

Er wäre vor Erregung die nächste Wand hoch gelaufen, wenn er nicht Angst gehabt hätte, damit Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

»Was denken Sie«, wechselte Will das Thema, »wer den Prototyp entwendet hat? Wer will alles so aussehen lassen, als hätte die Goldene Bruderschaft unseren jungen Leuten einen Ausflug auf die Südseite ermöglichen wollen?«

Pak-46-erg berührte nacheinander einige der goldschimmernden Teile, die jene Stellen kennzeichneten, an denen seine Implantate Kontakt mit der Außenwelt aufnahmen. Will kannte diese Geste. Ein Mensch vom Flottenkommando hätte sich die Nase gerieben, ein Vilmer das Fell an nahezu unerreichbaren Stellen mit der Zunge bearbeitet.

»Wir haben dazu«, sagte der Goldene dann, »einige Vermutungen.«

»Aha«, sagte Will; seine Pfoten machten kratzende Geräusche, als er sich beunruhigt ein paarmal um sich selbst drehte.

Pak-46-erg achtet nicht auf die nervöse Geste.

»Zunächst einmal glauben wir«, sprach er im Tonfall einer offiziellen Verlautbarung, »dass es vor allem Ihre jungen Leute sind, die getäuscht werden sollten. Diese Vilmer sollten glauben, dass die Goldene Bruderschaft ihnen geheime Technik und geheime Informationen zugänglich machen will.«

Dieser Teil war rundum gelungen, gab Than in seinem Versteck zu. Der Kontaktmann hatte sich nicht nur benommen wie ein Goldener inkognito. Er hatte wie zufällig sogar etwas aufblitzen lassen, das aussah wie ein goldfarbenes Implantat. Und er hatte immer getan, als wäre das unbeabsichtigt und unbemerkt geschehen. Was für ein raffinierter Scheißer.

»Und Ihre jungen Leute«, sprach die Made weiter, »sind allesamt ganz heiß darauf herauszubekommen, was um der

Päpste willen hinter der geheimen Abmachung steckt, die wir beide seit so vielen Jahren hüten.«

Da hast du verdammt noch mal recht, hätte Than beinahe laut ausgerufen.

Will hörte auf, kratzende Geräusche zu fabrizieren.

»Eine schwache Stelle gesucht und gefunden und eiskalt genutzt«, murmelte er.

»So macht man das«, stellte Pak-46-erg fest.

Will schnupperte mit halbgeöffnetem Maul und gebleckten Zähnen an den Füßen seines Gesprächspartners herum, als wolle er hineinbeißen. Der Goldene wusste, dass die Körperfolie ihn schützen würde, und zeigte keinerlei Zeichen von Angst.

Der Vilmer knurrte.

»Warum?«

»Es mag nicht allen zusagen, dass die Bruderschaft Freunde ... oder Verbündete gewinnt. Es mag Hirne geben, in deren Gedanken wir als Störenfriede oder Konkurrenten fungieren.«

»Die die Goldenen aber nicht sind?«

Bekümmertes Kopfnicken. »Es gibt keinerlei Konkurrenz«, sagte die Made. »Die Bruderschaft würde jede derartige Präsenz sofort ausschalten. Es mag indessen Parteien geben, die diese Haltung missverstehen. Vielleicht auch Fraktionen.«

Will schwieg und hatte offenbar nachzudenken.

Than, in seinem Versteck, ebenso. Ihm fielen nur die Dunkelwelten als mögliche Antwort ein. Utragenorius war sicherlich paranoid genug, derlei zu planen. Und sie waren auch die einzigen, denen er es zutraute, der Bruderschaft einen Prototyp zu klauen.

Wenn Pak-46-erg die Wahrheit gesagt hatte.

Auf dem kleinen Bild seines nichtgenehmigten Überwachungssystems sah Than, wie sich Will um die Beine des Goldenen schlang und niederlegte. Dieses ergrauende Fell, in dem die nackt aussehenden Füße des Botschafters der Bruderschaft verschwanden, hatte etwas Rührendes. Und dieser

Anblick war zugleich etwas Widerwärtiges. Als ob sich Leute zusammentaten, für die dergleichen unerlaubt war.

Than lehnte sich zurück und löste die Mittelpfoten voneinander, die aufgeregt an den kleinen Krallen geknibbelt hatten. Er wusste, dass er dazu neigte, nervös an ihnen herumzupulen. Dass er sich wieder eine Entzündung zuziehen würde. Dass er Wochen brauchen würde, sie wieder loszuwerden. Dass er ständig versuchen würde, diese kleinen blassrosa Krusten von seinen Pfoten zu knabbern. Er atmete durch. Die Leute da wussten nichts, nur dass angeblich ein Fremder zwei Vilmern einen Prototyp der Goldenen zugeschanzt hatte, um den Goldenen und den Vilmern gleichermaßen zu schaden.

Das könnte mich alles kalt lassen, dachte Than, wenn es nicht ausgerechnet Jojo und Brink wären.

»Wovon genau reden wir hier eigentlich?«, erkundigte sich der Vilmer.

Than hätte beinahe Beifall geklatscht.

»Im Grunde genommen von Gemunkel und Klatsch. Es könnte uns kalt lassen«, sagte der Goldene nach einem belustigten Blick auf das Fell zu seinen Füßen, »wenn es nicht so viel wäre. Und aus so unterschiedlichen Quellen.«

»Tatsächlich«, knurrte Will.

»Dass im Flottenkommando nach wie vor Leute sitzen, die ihre Niederlage von damals nicht verwinden können, ist allen klar. Aber: Die Päpste haben eine Art Untersuchungskommission eingesetzt, die sich mit Vilm befassen soll und deren Arbeit streng geheim ist.«

Pak-46-erg streckte seinen linken Daumen in die Luft und musterte ihn nachdenklich. »Dieses Gremium gehört zur *Congregatio de causis sanctorum*. Allein das ist sehr seltsam, weil die für die Heiligsprechung zuständig sind. Bisher hat sich die *Congregatio pro doctrina fidei* mit Vilm befasst, also die Inquisition. Und wenn meine Informationen stimmen, weiß nicht einmal der päpstliche Nuntius auf Vilm etwas davon.«

Ein Zeigefinger gesellte sich zu dem Daumen.

»Bei den Luciferanten untersuchen geheime Triumvirate die Informationen über den Regenplaneten. Bei denen traut ja niemand irgendjemandem, und die Manichäer schimpfen laut auf die Kompletlisten und die Anhänger des Nichts, während die Magdalenier ganz offen verlangt haben, eine Sendschaft nach Vilm zu unternehmen.«

Der Zeigefinger wurde gemustert, als könnte er sich jeden Moment in eine Giftschlange verwandeln, ehe der Goldene auch den Mittelfinger ausstreckte.

»Auf Utragenorius wiederum ist eine der mächtigsten Familien, also eine geradezu unglaubliche Zahl von Individuen, mit ähnlichen Aufgaben betraut worden.«

Der Ringfinger folgte.

»Die Karnesen sammeln schon lange Informationen und schweigen darüber. Die Erdregierung ...«

Pak-46-erg warf einen grimmigen Blick auf seinen kleinen Finger und ballte die Hand zur Faust.

»Lassen wir die Erdregierung beiseite«, sagte er. »Selbst innerhalb der Bruderschaft gärt es. Jene Investmentfonds, die damals in die OOSTERBRIJK Geld gesteckt hatten, entwickeln heute seltsame Theorien, wonach konkurrierende Fonds ...«

»Ist gut, ist gut«, unterbrach Will den Redeschwall. »Ich hab's verstanden. Ein Haufen der seltsamsten Leute hat angefangen, sich für Vilm zu interessieren. Aber warum?«

Pak-46-erg zuckte die Schultern. Der Speck seines nackten Leibes geriet in sanft schwappende Bewegung.

»Wir sollten es ermitteln«, entgegnete er. »Den verschwundenen Prototyp wiederzufinden, könnte ein erster Schritt sein.«

Than hielt den Atem an und achtete darauf, keine Pfote zu rühren. Er hätte fürchterlich gezittert. Brink und Jojo waren in Gefahr.



Die Gefahr, erkannten Brink und Jojo, bestand aus insgesamt fünf Springtigern, die sich die Zähne leckten – sehr viele Zähne – und ansonsten absolut bewegungslos auf die Besucher von der Nordseite starrten.

»Was tun wir jetzt?«, flüsterte Jojo.

Brink zischte zurück, sie solle ganz ruhig bleiben, war selbst aber nur einen Fingerbreit entfernt von brüllender Panik. Sie baute ihren sechsbeinigen Leib breit auf, machte einen Buckel, spreizte die filigranen Mittelpfoten und sträubte das Fell. Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte sie, dass Jojo verstanden hatte und es ihr nachtat. Dass ihre Mittelpfoten dabei leise flatterten, machte die Drohgebärde nicht beeindruckender.

Drei der Springtiger wichen ein wenig zurück. Klar, wurde es Brink bewusst, das waren die etwas kleineren, etwas dunkler gefärbten Exemplare. Die Kinder. Die beiden großen Viecher, die völlig ungerührt stehen blieben, waren offenbar die Elterntiere. Die zu beeindrucken, war natürlich schwieriger.

Sie hob ihren Schädel und fletschte in einer langsamen, grimassenhaften Geste die Zähne. Die waren kaum weniger und kaum kleiner als die ihrer Widerparts. Nur wussten die Springtiger genau, dass jeder von ihnen über doppelt so viel Rachen verfügte, an jedem Ende einen. Doppelt so viele Zähne.

Während ihr Eingesicht sich aufplusterte, ging Brink langsam in die Knie und fischte nach dem Griff des Messers, das standardmäßig in einem Futteral an ihrer Wade steckte. Sie hatte es öfter in der Hand gehabt als alle anderen, fasziniert von den Fähigkeiten dieses Werkzeugs. Mit einem leisen Klicken, das ihr laut und unpassend vorkam, löste sie den Sicherheitsmagneten und begann, die Klinge vorsichtig herauszuziehen, indem sie sich wieder zu voller Größe erhob. Die gefährlichen Monofilschneiden konnten alles zerteilen, was sie berührten.

Jojo flüsterte: »Was hast du vor?«

Das größere der beiden Elterntiere stieß einen dumpf grolenden Ton aus. Der andere Springtiger konnte seinen Partner

wegen des zwischen ihnen stehenden Gestrolchs nicht sehen und antwortete sofort darauf. Es klang wie ein Troll, der in einem Brunnen gurgelt.

»Zieh dein Messer«, wisperte Brink. »Halt die Klinge einfach nur von dir weg.«

Sie machte ein, zwei schnelle Schritte nach vorn, auf eines der Jungtiere zu. Sie wollte davon ablenken, dass Jojo nun ihr Monofil aus der Scheide an ihrem Bein nestelte.

Es geschah zweierlei.

Erstens: Das Jungtier ergriff mit der vollen Kraft seiner sechs Pfoten die Flucht. Es starrte angstvoll nach vorn und nach hinten und verschwand wild hüpfend zwischen den Gestrolchen im Regen.

Zweitens: Der große Springtiger beschloss, seine Brut zu beschützen, und stürzte sich auf die Eindringlinge von der anderen Seite des Planeten. Er machte eine halbe Drehung, um die aufgeplusterte Brink zu packen, und ließ das Gebiss zuschnappen. Seine Zähne bekamen nur Fell zu packen. Das tut weh, dachte Brink, während büschelweise Haare ausgerissen wurden. Das eine Maul des Springtigers spuckte Wolle aus. Das andere begann nervenzerfetzend zu kreischen: Das Monofilmmesser in Brinks Hand hatte eines seiner Mittelbeine sauber abgetrennt. Milchweiß sprudelte die Körperflüssigkeit des Wesens aus der Wunde. Es hatte Vorteile, wenn man auf zwei Körper verteilt war, schoss es Brink durch den Kopf. Weitere Jungtiere ergriffen die Flucht, schockiert von den Schmerzensschreien des Vaters und den synchron bewegten seltsamen Leibern der Unbekannten.

Die Mutter der Sippe tat einen gewaltigen Satz, direkt auf Jojo, die immer noch an dem ungewohnten Verschluss des Messers herumfummelte. Kurz ehe die Springtigerin ihre Hauer in den weichen menschlichen Leib graben konnte, schmetterte Jojo-J in ihre Seite, das Maul weit geöffnet. Eine wüste, schlammfarben-gestreifte Masse wälzte sich kreischend im

Dreck, und als die verdammte Klinge endlich frei war, stürzte sich Jojo, benommen und fast von Sinnen, in den Kampf. An Brink dachte sie nicht den Bruchteil einer Sekunde. Brink konnte mit diesen Monodingsdamessern umgehen.

Sie nicht.

Sie versuchte nur, am Leben zu bleiben.

Was nun folgte, dauerte wenige, kurze Sekunden. Für Brink waren es endlose Augenblicke, für Jojo der Absturz in einen Alptraum.

Danach standen die beiden menschlichen Körper keuchend beieinander, und ein vilmsches Eingesicht presste sich an ihre Beine. Milchweiß perlte das Tigerblut von den Klingen.

Die Springtiger waren geflohen, zwei von ihnen schwer verletzt, und hatten ein Bündel durchweichtes Fell zurückgelassen, aus dem das Leben heraussickerte. Niemand sprach ein Wort. Der Regen wurde stärker, wie um die verschiedenen Arten des vergossenen Blutes gemeinsam wegzuspülen. Brink hievte Jojo-J hoch und stolperte in Richtung der Wespe los, so schnell sie konnte.

Was von Jojo übrig war, folgte ihr. Die Rückseite des Planeten schlingerte in Jojos verlöschender Wahrnehmung um sie herum, ein Rattern ineinanderstürzender Standbilder. Sie wusste, dass ihr das völlige Weggewaschenwerden drohte, dass sie enden könnte wie ein Klecks wasserlöslicher Farbe, der im Regen zergeht. Sie konnte nur nicht darüber nachdenken. Sie ging nicht mehr aufrecht. Ihre Gedanken fanden nur noch hier und da Worte, verpufften irgendwie, zwischen Leben und Tod nach draußen greifend und stumm schreiend. Ihr Blick erfasste Dinge, für die ihr keine Namen mehr einfielen, und es gingen ihr Namen durch den Kopf, zu denen sie keine passenden Dinge mehr wusste.

Brink öffnete die Luke des Fahrzeugs und ließ den schlaffen Leib von ihren Armen herab- und in den Schutz der Maschine hineingleiten. Rote und weiße Körperflüssigkeiten, mit

Regenwasser vermischt, troffen von dem Körper herab. Dann wandte Brink sich erschöpft um. Verblüfft sah sie, wie jenes wilde, kleine Eingesicht, das sich bei ihrer Ankunft im Gestrolch verborgen hatte, Jojo mit aller Kraft stützte. Es hatte seinen breiten Kopf gegen ihre Hüfte gestemmt und hielt sie so halbwegs aufrecht, bugsierte die schwankende menschliche Gestalt in Richtung der Wespe.

»Kommt schon, ihr beiden«, sagte Brink. Es war mehr ein Krächzen, das sie hervorbrachte, aber sie schien verstanden worden zu sein.

Es wurde eng in der Wespe, als das fremde Eingesicht erst den taumelnden Leib von Jojo-A hineinschubste und dann hinterhersprang.

Brink betätigte jenes Tastenfeld, das die Rückkehr auslöste, und warf einen Blick zurück, während die Wespe zum Dach des Wolkengebirges emporstrebte. Dort unten streunten sie herum, die Springtiger, und suchten nach den neuen Gegnern – um vor ihnen zu fliehen oder um sie nochmals anzugreifen?

Keiner von ihnen schaute nach oben.

Das wilde Eingesicht warf einen kurzen Blick nach unten auf seine alten Feinde. Ein Abschied ohne Bedauern. Dann kauerte es sich, die Ohren aufgestellt, dicht neben Jojo.

Jojo-J drehte den breiten, felligen Schädel mühsam, um das Gesicht von Jojo-A sehen zu können. Sie hatte nur noch Augen dafür, wie sie starb.

Brink witterte, was hier geschehen sollte. Sie hatte keine Ahnung, ob es funktionieren würde. Sie fischte nach dem kleinen Kästchen Thans und drückte – viel zu spät – den Knopf. Vielleicht gab es eine Möglichkeit, mit den weisen Alten zu reden, ehe dies hier zu Ende ging, vielleicht gab es irgendein Pulver aus einer der Werkstätten, vielleicht konnte Torons Heilmittel ... nein. Zu spät. Der Weg war zu weit, das Riesengestrolch zu groß.

Die Wespe schoss in den Nebel und in die Wolken hinauf, während Jojos Leben allmählich ein Ende fand. Brink starrte das wilde Eingesicht an, das seine weiche Zunge unentschlossen aus dem Maul hängen ließ, anstatt die schrecklichen Wunden von Jojo-J zu lecken oder Jojo-A zu trösten.

Tu was, dachte Brink, tu irgendwas. Jetzt konnte nur noch der schwarze Berg helfen, der die Wolken zeugt, und das Wunder, das Toron erlebt hatte. Während der Himmel sich tintig verfärbte, spürte Brink, wie sich ihre Nackenhaare und ihr Fell sträubten.

Als Than das Kästchen mit dem Signalgeber herausgekramt hatte – Will und der Goldene wanderten weiterhin auf seine Position zu, ohne es zu wissen – sträubten sich seine sämtlichen Haare: Das Licht hatte seine Farbe geändert.

Oh nein, dachte er, und dann öffnete er die Schnauze und stieß ein langes, grollendes Geräusch der Verzweiflung aus, ohne es zu wollen. Ein Mittelding aus Knurren und Schreien, das all das Geglucker in den Leitungen und hinter den Wänden über-tönte, und natürlich weder Will noch seinem Begleiter entgehen konnte. Aus den Augenwinkeln konnte Than sehen, wie seine beiden Besucher sich beeilten, die Quelle des Stöhnens zu erreichen. Sein Eingesicht vorausschickend, ließ Will dem Goldenen schnaufend den Vortritt, der erstaunlich behende die Gänge entlangeilte. Alle drei Gestalten huschten mehr oder weniger eilig durch die Sichtbereiche der Kameras. Es war nicht überraschend, dass sich in den kleinen Verschlag, in dem sich Than verborgen gehalten hatte, als erstes der ergraue Schädel von Will-J schob.

»Es sind Jojo und Brink«, sagte Than kläglich. »Irgendetwas ist schiefgegangen.«

Es war eine Erleichterung, das endlich auszusprechen.

Hinter Will-J, der seine Massen von graumeliertem Fell auf dem Boden ausbreitete, tauchte der rosige Leib von Pak-46-erg

auf. Der Goldene ließ sich schwer atmend auf den Boden nieder und spähte in Thans Versteck hinein, ehe er den Gedanken aufgab, dort hineinzuklettern.

»Und was genau«, fragte er, »ist schiefgegangen?«

»Das weiß ich nicht!«, bellte Than. »Ich weiß nur, dass die verdammte Signalleuchte rot ist, wo sie grün hätte bleiben sollen!«

Pak-46-erg studierte aufmerksam den Gesichtsausdruck dieses Vilmers, das haarlose Gesicht und das pelzige, und zog seine Schlüsse.

»Ihr habt irgendwas ganz, ganz Blödes angestellt«, murmelte er.

»Eine Wespe«, schrie Than, »eins eurer ach so sicheren Fahrzeuge! Wir wollten ja nur mal einen Blick auf die andere Seite werfen ...«

Der Goldene lehnte sich seitwärts an die Wand und sackte ein wenig zusammen. »Der Prototyp. Die andere Seite.« Er schüttelte den Kopf. »Sie mischen sich tatsächlich ein.«

»Wer mischt sich ein?«, fragte Will atemlos und hastete, so schnell er konnte, auf das enttarnte Versteck Thans zu.

»Unsere dunkelweltigen Freunde, vermute ich«, sagte Pak-46-erg. »Sie wollen keine hundert Jahre warten, ehe die Südhälfte erkundet werden darf. Sie kratzen an unseren Vereinbarungen herum und wollen sehen, was dahinter zum Vorschein kommt.«

»Warum?«, schnaufte Will.

Der Goldene beachtete ihn nicht.

»Du hast einen Signalgeber?«, fragte er Than, dessen Augen sich mit Tränen füllten.

Than händigte dem Goldenen das Kästchen aus. Pak-46-erg grinste freudlos und hantierte an dem kleinen Ding herum. Plötzlich erklang Brinks tränenerstickte Stimme und berichtete von den Ungeheuern der südlichen Welt, von einem aus-

sichtslosen Kampf mit Monofil-Messern, von Jojos Zustand und von dem fremden Eingesicht.

Thans Pfoten zerstrubbelten Fell, bis es auszureißen drohte. Er hatte ja nicht einmal gewusst, dass man dieses verdammte Ding dazu benutzen konnte, mit den Leuten am anderen Ende zu reden. Er war gar nicht auf die Idee gekommen, dass eine andere Technik als die der ewig unzuverlässigen Funkgeräte bis auf die andere Seite reichen könnte.

Will war vollkkommen erstarrt. Dann erwachte er und fegte davon, um alle Tränke und Pülverchen aufzutreiben, die Jojo vielleicht noch helfen konnten.

Pak-46-erg legte Than seine folienumhüllte Hand zwischen die nervös zuckenden Ohren, ehe er nickte, aufstand und ging.

»Du kannst jetzt nichts mehr tun«, sagte er.

Ein paar Augenblicke später stand Than auf dem Dach der Stadt. Er wusste nicht mehr genau, wie er dort hinaufgelangt war. Der Regen prasselte auf ihn herab und verschwand in Auffangbecken und Trichtern, um noch lange in den Netzen dort unten herumzugurgeln.

Jetzt, wo alles halbwegs geklärt war und sich andere Leute, die etwas von diesen Dingen verstanden, um alles kümmerten, konnte er sein Gesicht wieder in den Regen halten. Das Wasser wusch die Tränenreste aus seinen Augenwinkeln. Than machte sich immer noch Sorgen wegen Jojo und dem, was aus ihr geworden war ... aber er konnte im Augenblick nur hier oben stehen und herumheulen, während so viel auf des Messers Schneide stand.

Than sah nach unten und holte vorsichtig den Kadaver des Wolkentauchers heraus. Die beiden Köpfchen mit den halbgeöffneten Mäulern hingen schlaff herunter.

Fliegend, in und zwischen den Wolken, dachte Than, bist du sicherlich ein schönes Tier gewesen. Er streckte die Hände mit dem kleinen toten Leib darin gen Himmel und war kein

bisschen überrascht, als ein ganzer Schwarm Wolkentaucher herabstieß und ihm den kleinen, ölig glänzenden Körper von den Fingern pflückte. Than sah ihnen hinterher, aber sie waren sofort wieder in den Wolken verschwunden, aus denen es ihm in die Augen regnete.



## 2. WIR WOHNEN HIER WIEDER NÄCHSTEN FREITAG

Sergios Thanassatrides war der Sprössling einer Familie, die stolz von sich behauptete, seit vielen Generationen nichts als Zentralier hervorgebracht zu haben. Alle seine Verwandten lebten auf Weltenkreuzern, lauschten der Musik der Informationsströme, die durch ihre Adern floss, und reisten zwischen den Planeten. Das Leben eines Thanassatrides spielte sich ausschließlich zwischen den künstlichen Wänden von Raumfahrzeugen ab. Selten fand man eine Welt interessant genug, um einen Fuß auf Boden zu setzen, der nicht von Menschenhand geschaffen war.

Entsprechend unsicher war Sergios, als er auf Vilm ankam. Er stand im nagelneuen Abfertigungsgebäude von Vilm Village und traute sich nicht, in den Regen hinauszugehen, der hinter den durchsichtigen Wänden fiel, als gösse ein zorniger Gott die gut gefüllten Badewannen einer Kleinstadt vom Himmel. Er hatte gelesen, dass es auf Vilm immer regnete, in verschiedenen Abstufungen. Das hier war ein Wolkenbruch. Besser, er wartete, bis das Schlimmste vorbei war. Er hatte nicht mit den anderen Touristen mittrotten wollen. Schon gar nicht mit diesem großmäuligen Cummino, dessen schlohweiße Stirnlocke albern über der linken Schläfe wippte, und seinem devoten Freund Vincent. Die beiden waren ihm schon auf der Reise gehörig auf die Nerven gegangen.

Sergios betrachtete die Tafel, auf der in einem glitzernden schwarzen Material eingemeißelt stand, dass dieses Gebäude den Vilmern von den Botschaftern der Galdäa geschenkt worden war, und dass seine vulkanische Substanz dem ewigen Re-

gen auf ewig standhalten würde. Optimistische Leute, dachte Sergios, wo auch immer die herkommen. Er hatte noch nie von ihnen gehört, was nichts zu bedeuten hatte. Sergios scherzte sich wenig um Dinge außerhalb seiner Interessengebiete.

Der Zentralier rieb sich frierend die Arme. Er war gekleidet wie immer, und er bereute es bereits: luftige Hosen, die kurz unter den Knien endeten und seine dünnen, stark behaarten Waden zum Vorschein kommen ließen. Dazu ein ärmelloses Trikot. Nun wusste er nicht, wo es unangenehmer kalt war – an den Füßen in den offenen Sandalen oder an den bloßen knöchigen Schultern. Dass auf seinen Oberarmen krause schwarze Locken sprossen, trug nichts zu seinem Wohlbefinden bei.

Seine Hand zuckte empor und presste sich auf die glasähnliche Wand neben der Gedenktafel. Was für Unfug, dachte Sergios. Hier gibt's keine roten Linien. Es liefert mir niemand was Warmes zum Anziehen, wenn ich ein Mir-ist-kalt-Signal absende. Er betrachtete die Scheibe, auf der seine knochige Hand lag. Noch kälter als die Luft hier drin. Und nichts, mit dem man reden konnte. Das würde anders werden. Dann rieb er die Hände, um sie zu erwärmen, und sah sich um.

Er bemerkte zwei sanfte braune Augen, die ihn aus einem pelzigen Hundegesicht ansahen. Das Tier lag entspannt ein paar Schritte weiter. Dies musste ein Vilmer sein ... oder wenigstens sein einheimischer Anteil.

»Können Sie mir helfen?«, fragte Thanassatrides. Seine Stimme klang leise. Er hätte niemals vermutet, dass die Abwesenheit seiner gewohnten Umgebung ihn derart verunsichern könnte.

»Kommt drauf an, was Sie wollen«, brummte eine Stimme von irgendwo.

Sergios konnte nicht herausfinden, woher die Worte kamen.

»Warum sind Sie nicht in den Wagen nach Vilm Village gestiegen wie all die anderen Touristen?«

Das letzte Wort klang ein wenig abfällig; Sergios dachte an die unangenehmen Menschen, mit denen er gekommen war, vor allem diesen schmierigen Cummino und seinen Diener – oder Sklaven – Vincent. Die Ankunft solcher Leute fühlte sich für Sergios an, als würde der Regenplanet von ihnen beschmutzt.

»Ich möchte zum Äquator«, sagte er, »zum Wolkengebirge.«

Indem er es aussprach, wurde es von einem bloßen Traum zu etwas Wirklichem, und Thanassatrides spürte einen kurzen Schwindel des Glücks.

»Aha«, ließ sich die körperlose Stimme vernehmen, »es soll zum Supergestrolch gehen. Mal gucken, wie? Oder anfassen? Sich reinwagen sogar? Einen der letzten unerforschten Orte des Universums betreten, den unbekanntes Gefahren der totalen Wildnis trotzen?«

Du liebe Güte, dachte Sergios, ein verhinderter Poet.

»So was in der Art«, sagte er dann. »Tatsächlich will ich eine Hypothese überprüfen, die ich aufgestellt habe.«

Eine menschliche Gestalt erhob sich am anderen Ende der Halle. Im Schattenlicht des Regens hatte Sergios nicht bemerkt, dass jemand auf einer der Wartebänke gelegen und in den grau brodelnden Himmel geschaut hatte. Der Mann, von kleiner, kräftiger Statur, war ebenfalls leicht bekleidet, jedoch mit ledernen Sachen, die mit zahlreichen Riemen und Schnallen an seinem Leib befestigt waren. Als er auf Sergios zuing, erhob sich sein fellbedeckter Teil und umkreiste den Zentralier neugierig. Was in den Büchern stand, stimmte. Es sah in Wirklichkeit sogar viel unheimlicher aus als in den Aufnahmen, die Sergios gesehen hatte. Keine noch so detaillierte 3D-Wiedergabe konnte den Eindruck widerspiegeln, dass zwei Körper zu derselben Person gehörten, sich miteinander im Einklang bewegten, zusammen eine Geste machten, die auf zwei Leiber verteilt ausgeführt wurde.

Sergios spürte, wie es ihm kalt den Rücken hinabließ.

»Mein Name ist Jona«, sagte der Vilmer und hielt ihm eine breite Hand hin. Sergios schüttelte sie, stellte sich vor und schielte dabei auf das Eingesicht herunter, das dies leicht amüsiert zur Kenntnis nahm.

»Wenn du es bezahlen kannst«, sagte Jona, unbekümmert zum Du wechselnd, »dann nehme ich dich mit. Der Geländekugler nach Gerdastadt wird mich gleich aufsammeln, und du kannst so bis an den Fuß des Wolkengebirges gelangen. Dann sehen wir weiter. Gepäck?«

Sergios wies auf seine Schwebeschachteln. »Geld habe ich genug«, sagte er.

»Das sehe ich«, entgegnete Jona fröhlich, und beinahe schien es dem Zentralier, das Eingesicht blicke geringschätzig drein, als es die Gepäckstücke mit der Schnauze anstupste und zusah, wie sie träge ein paar Meter zur Seite wegschwebten.

Als ein Preis ausgehandelt und entrichtet und das Gepäck im Geländekugler verstaut war, tat Sergios seine ersten Schritte auf der ungeschützten Oberfläche des Regenplaneten, um in das hausgroße Fahrzeug einzusteigen. Er wurde auf den wenigen Metern völlig durchnässt, denn das, was er für einen plötzlichen Wolkenbruch gehalten hatte, pladderte nach wie vor mit unverminderter Wucht vom Himmel herab. Unwillkürlich versuchte seine Hand wieder, per roter Linie trockene-Tücher-und-mehr-Wärme zu verlangen, und die Insassen des Kuglers starteten für ein paar peinliche Sekunden auf die Implantate, die sich in seiner Handfläche und in seinem Arm abzeichneten. Zentralier waren nicht besonders angesehen auf Vilm, das hatte Sergios gelesen. In den Aufzeichnungen hatte allerdings nichts über die Verachtung gestanden, mit der so ein Hundegesicht einen anschauen konnte.

Bis Thanassatrides in Gerdastadt angekommen war, hatten sich seine Mitreisenden von abweisenden Eingeborenen mit großen Haustieren in nette, wenn auch wunderliche Mitmenschen verwandelt. Man hatte ihm trockene Sachen gegeben

und lederne Oberkleidung verkauft, die ihn vor dem Regen schützen konnte. Sein Ungeschick, mit all den Schlaufen und Ösen zurechtzukommen, hatte zur allgemeinen Erheiterung beigetragen, ehe die geschickten Mittelpfoten eines Eingesehen alles an die richtige Stelle gerückt hatten. Sergios war nach der Mangelernährung auf Weltenkreuzern gefragt worden, weil ihn die Eingeborenen ungesund dünn fanden und rätselten, warum er in diesen Himmelsmaschinen nichts Anständiges zu essen bekam. Den Astwürgersalat, der ihm sofort angeboten wurde, lehnte Sergios höflich ab. Daran hatte er gut getan, denn als beide Teile dieses freigebigen Vilmers sich selbst über ihren Reiseproviand hermachten, erreichte ein fieser Geruch seine Nase. Papier, das in einem vergessenen Keller modert. Thanassatrides spürte seinen Magen, konnte sich aber beherrschen.

Das Gespräch mit den Vilmern hatte ihn zuvor von der leichten Übelkeit abgelenkt, die ihn wegen der Art und Weise befallen hatte, in der sich ein Geländekugler fortbewegte. Die Maschine stakste um Gewächse herum, ohne sich an einen feststellbaren Kurs zu halten, schwang sich manchmal über kleinere Gestrolche hinweg und tat alles, um ihren Insassen das Gefühl zu geben, sie seien mit einem Schiff auf äußerst unruhiger See unterwegs.

Jona horchte den Zentralier eine Weile aus, beschloss dann, dass ihm zu trauen sei, und teilte ihm unumwunden mit, dass seine Familie im Supergestrolch lebte.

Sergios musterte ihn schockiert.

»Deine Leute leben dort? Im Wolkengebirge?«

Jona nickte und zuckte die Achseln. »Die allgemein zugänglichen Informationen über Vilm sind nicht sonderlich aktuell, weißt du.«

»Es sollen Leute dort verschwunden sein, von den Tagen der ersten Siedler an.« Sergios kam wieder auf seine Studien zurück.

»Das alles darfst du nicht allzu ernst nehmen«, meinte Jona. »Es werden immer wieder mal Datenbanken gelöscht, oder Bücher gehen verloren. Ja, der Schwund der Informationen, die Geißel der Menschheit, ein geheimnisvoller Abgrund, der die Zebibytes verschlingt auf Nimmerwiedersehen ... oder einfach das Flottenkommando, das seine Sicht der Dinge deutlicher zur Geltung bringen möchte und die Wirklichkeit ein wenig – wie soll man sagen – überarbeitet.«

Das verändert meine Quellenlage, dachte Sergios und schaute hinaus in die regenfeuchte Landschaft, die vor den Fenstern dahinschlingerte und -tanzte. Dann habe ich einige Daten womöglich niemals zu sehen bekommen.

»Dir ist klar, dass es das Flottenkommando nicht gerne sieht, wenn allzu viel über uns bekannt wird?«, fuhr Jona fort. Der Zentralier nickte. »Und deswegen helfen wir den Fremden in der Regel gerne.«

Sergios spürte, dass der andere nicht komplett die Wahrheit sagte. Vielleicht war es die Art, wie Jona-J unbeteiligt aus dem Fenster starrte.

Er dachte nicht im Traum daran, seine Zweifel zu äußern. »Leben mitten im Monster«, sagte er, »dort, wo all die Leute verschollen sind. Wie soll das gehen?«

»Manche von den verschollenen Personen sind durchaus wiedergekommen«, sagte Jona, »nur weiß das niemand. Einfach, weil sie wieder hineingegangen sind. Und eigentlich leben sie nicht im Wolkengebirge, sondern mit ihm. Das zeige ich dir lieber selbst.«

Draußen die Landschaft war wilder geworden. Der Kugler hüpfte Täler entlang, die voller knorriger, feuchtigkeitstriefender Gewächse standen; einige davon schienen sich zu bewegen. Manchmal überquerte die Maschine sogar offenes Wasser, was es angeblich auf Vilm gar nicht gab, oder sprang über blanken, frischgewaschenen Fels, der aus dem Boden ragte und den es ebenso wenig geben sollte.

Sergios staunte und ließ lange Pausen in dem Gespräch mit Jona entstehen, denn Vilm zeigte ihm – vorbeitorkelnd – eine unbekannte Seite, die ihm bei seinem jahrelangen Studium der Quellen verborgen geblieben war. Der Geländekugler sprang und schlingerte durch eine fast schon gebirgige Gegend, gelegentlich waren Felsen zu sehen, von denen Kaskaden verflochtener Pflanzen herabbingen wie Wasserfälle aus Biomasse.

»Er nimmt den Weg außen herum«, sagte Jona.

Sergios streifte ihn mit einem abwesenden Blick und schaute wieder durch das Fenster. Sein Magen hatte sich inzwischen daran gewöhnt, in unregelmäßigen Rhythmen herumgeschlenkert zu werden, und der Modergestank des Astwürgersalats war verflogen.

»Worum herum?«, fragte er.

»Es gibt eine Hochebene, eine halbe Tagesreise entfernt, über die man bedeutend schneller ans Ziel käme«, erklärte Jona. »Dort leben einige Tiere, die Ärger machen können. Ungeheuer der Regenwelt, mächtig an Kraft, arm an Geist, gefürchtet von den Geschöpfen der Regendrachen.«

Sergios sah mit großen Augen um sich; dies war ein Fahrzeug in der Größe eines Mehrfamilienhauses, das sich auf gelenkigen Armen und federnden Stangen durch eine nässe-triefende Wildnis schwang. Das Eingesicht schüttelte den Kopf, als wäre ihm dieses Thema unangenehm, während Jona A den Zentralier über die Existenz von riesigen Wurbls aufklärte, die durchaus gewaltsam an das gelangen konnten, was für sie Nahrung darstellte: die Passagiere.

»Solche Viecher wiegen etliche Tonnen«, setzte Jona hinzu.

»Oh«, sagte Sergios. Eine weitere Information, die in der Vilm-Literatur nicht auftauchte.

Die Passagiere wurden unruhig und fingen an, ihre Siebensachen zusammenzukramen, was in den Augen von Thannassatrides seltsam aussah; menschliche Hände und vilmsche Mittelpfoten verstaute Utensilien in Rucksäcke, Schnauzen

stopften Frühstücksboxen in Kofferfächer. Keiner der Mitreisenden hatte Schwebeschachteln dabei.

Während die Landschaft draußen immer wieder herumwirbelte, erhaschte Sergios kurze Blicke auf ein gigantisches Massiv. Als wäre der Horizont von einem riesigen Haufen dampfenden Unkrauts überwuchert. Bei der Ankunft in Gerdastadt entpuppte sich diese Halluzination als schwaches Abbild der Wirklichkeit. Hinter dem kleinen Ort ragte ein ungeheures Ding aus Wurzeln, Blättern und Stämmen in den regnerischen Himmel empor. Sergios starrte es offenen Mundes an und bemerkte nicht, wie der Regen an ihm hinabließ. Er schluckte alle paar Augenblicke hinunter, was ihm in den Mund geronnen war. Willkommen auf Vilm. Jona-J stupste ihn mit einer nassen Schnauze an, was ihn aus seiner Trance aufschreckte, und er folgte ihm, ohne den Blick von dem himmelhoch aufragenden Dickicht zu lassen. Thanassatrides hatte gelesen, dass das äquatoriale Gestrolch eine außerordentlich große Sache war. Er hatte Abbildungen gesehen, Animationen, Bildwandtapeten. Nichts davon konnte diesen Eindruck wiedergeben. Eine Mikrobe mochte sich so demütig einem Nilpferd nähern, um fortan in seinem Darm zu leben.

Der Ort Gerdastadt bestand aus kugelrunden Gebäuden – ein Beet mit großen Kürbissen, in die man Fenster und Türen geschnitten hatte. Die Gründerin der Siedlung, Schwester Gerda genannt, hatte mit ihren Vilmkindern und dem geschickten Einsatz von Wirkstoffen, die man aus manchen Schreilenarten gewinnen konnte, aus Gestrolchpflanzen einen Häuslebauer gezüchtet. Dieses unscheinbare Gewächs konnte man mit bestimmten Tricks dazu bringen, statt daumennagelgroßen Früchten solche in den Abmaßen eines Zimmers zu produzieren. Legte man die kirschkleinen Blütenknospen geschickt nebeneinander und manipulierte sie sorgfältig, dann konnte man – in gewissen Grenzen – ein Haus mit einem Grundriss nach Wunsch heranwachsen lassen. Im richtigen Moment



wurde der Häuslebauer mit einer Tinktur aus Schleimschnuckenblut vergiftet, und im Todeskampf der Pflanze verfestigten sich die Wände in etwas, das von den Fremdweltlern gerne mit Holz verwechselt wurde.

Von den heranwachsenden Häusern hatte Sergios natürlich gehört. Er fand es dennoch eigenartig, wie eine Ameise durch ein Kürbisbeet zu laufen, triefnass vom Regen, und dabei diese himmelstürmende Wand aus wildgewordener Biologie vor sich zu sehen, die Außenseite eines gigantischen Organismus, der sich, wie Thanassatrides wusste, um den ganzen Planeten zog.

»Und hier wohnst du?«, fragte er Jona.

»Nein«, antwortete Jona-A, dessen Eingesicht weit vorausgelaufen war, »ich wohne nicht hier. Nur freitags.«

Diese Antwort verschlug Sergios die Sprache, aber er konnte nicht nachfragen. Seine Schwebeschachteln folgten ihm nicht so, wie er das gewohnt war. Eine von ihnen bockte und streifte immer wieder den Boden, Matsch verspritzend. An ihren Einstellungen konnte es nicht liegen: Sie ortete anhand seiner Implantate genau, wo er sich befand und wohin er ging, und sie versuchte brav, niemals weiter weg als fünf Meter zu sein. Es gelang ihr bloß nicht. Sergios kontaktierte die Steuerung über sein Handimplantat. Dort war alles in Ordnung. Es funktionierte wieder für ein paar Minuten, und er beeilte sich, zu Jona aufzuschließen, so dass seine Füße laut durchs Wasser platschten. Als er wieder zu der spinnerten Schwebeschachtel schaute, steuerte die in zwei Meter Höhe auf seine Position zu, blieb kurz vor ihm in der Luft stehen und krachte herunter. Dünflüssiger Vilmdeck wurde in alle Richtungen geschleudert und machte Sergios für Sekunden blind, während er ausspuckte. Er konnte jetzt aus erster Hand berichten, wie Vilm schmeckte. Normale Ackerkrume mit ein bisschen Gras-Aroma.

Jona-J stand nahebei und lachte. Es war kein Laut zu hören. Gesichtsausdruck und Körpersprache brachten zum Ausdruck: Ich lach mich kaputt. Jona-A war taktvoller und klärte

den Zentralier darüber auf, dass es Technologie gab, die im extremen Klima des Regenplaneten nicht richtig funktionieren konnte und schnell den Geist aufgab.

»Prima«, knurrte Sergios und wuchtete die defekte Schwebeschachtel auf den Deckel einer anderen, die es noch tat. »Ist klar«, schnitt er Jona das Wort ab, »das wird die Lebensdauer der zweiten Kiste deutlich verkürzen. Wie weit ist es bis zu eurem Haus?«

Erst jetzt fiel ihm auf, dass die Ameisen das Kürbisbeet bereits verlassen hatten und auf den Rand des Wolkengebirges zusteuerten, wo es gar keine kugeligen Behausungen mehr gab. Offenbar führte Jona ihn zu einem seltsam metallischen Ding, das am Fuße des ungeheuerlichen Dickichts auf einem Podest stand. Eine gemauerte Rampe führte zum Eingang.

»Soso«, sagte er, »hier wohnt man also nur freitags.«

»Ja«, antwortete Jona.

Für den Bau dieses seltsamen Hauses waren die Hüllen von ausgebrannten oder ausgeschlachteten Rochengleitern verwendet worden, die man in verschiedenen krummen Winkeln miteinander verbunden hatte. Es sah aus wie ein bizarr ineinander verwobenes Ballett aus Schwingen, gekrümmten Leibern und Flossen, die in merkwürdigen Winkeln auf unsichtbare Geheimnisse deuteten. Der vertikale Wald war dabei, dieses Gebilde mit Lianen und Astgeflecht zu umranken. An einigen Stellen schmiegteten sich armdicke Stämme an die Metallflächen und pulsierten langsam, als wären es Tentakel.

»Wir sind spät dran«, sagte Jona, und das Eingesicht fing an, den breiten Schädel an die Rückseite der doppelt beladenen Schwebeschachtel zu pressen. Der so beschleunigte Koffer überholte Sergios und sauste die Rampe hinauf. Der Zentralier spürte in seinen Implantaten, wie die Steuerung des Gepäckstücks versuchte, Alarm zu schlagen, jedoch keine Abnehmer für ihre Notrufe fand. Schlaue Technik, die außerhalb der Weltenkreuzer-Sphären nutzlos war.

Sergios und Jona folgten mit den übrigen Schwebeschachteln auf die Rampe und hinein in das Gebäude.

Drinnen angekommen, wurden sie von einer Frau unbestimmbaren Alters begrüßt, und zwar mit den Worten: »Beinahe hättest du's wieder versaut, Jona.«

Während sich die Luke schloss, ging ein Beben und Zittern durch das Metallhaus, und der Boden schwankte. Sergios spürte ein Ziehen in seinem Bauch, als wäre er in einem Aufzug gestiegen, und musste sich festhalten. Er erwischte die muskulöse Schulter von Jona, der durch ein Bullauge nach draußen wies. Dort entfernte sich die Rampe von ihnen, während das Metallhaus nach oben stieg. Von draußen waren unheimliche raspelnde Geräusche zu hören, als schabte Borke über Stahl, und es knirschte und ächzte hölzern. Ein Riese hielt das Rochenhaus zwischen seinen unruhigen Fingern.

Jona nickte zu der Rampe hinüber, die kleiner wurde.

»Wir wohnen hier wieder nächsten Freitag«, sagte er.

Dann zog er Sergios einen Raum weiter, wo es einen größeren Ausblick gab. Die Schwebeschachteln blieben im Vorraum und stießen immer wieder leise polternd gegen die geschlossene Tür. Der Zentralier achtete nicht auf das Geräusch – er erkannte, dass es das Wolkengebirge selbst war, das dieses Haus ergriffen hatte und hinaufhob in seine feuchten Höhen. Armdicke Muskeln, mit dunkelgrüner Haut bedeckt, waren aus dem Gewirr herabgesunken, umschlangen die Flügel und zerrten daran; andere, die ihre Arbeit getan hatten, lösten sich und sanken wieder nach unten, als wären sie alle lediglich Stränge einer einzigen großen Pflanze. Sergios erhaschte einen Blick von weit oben auf den Rand des Supergestolchs, neben dem winzig klein die Kürbisreihen von Gerdastadt ins Bild kamen.

An vielen Stellen standen solche einsamen Rampen am Rande des Dschungels. Jede von ihnen wurde in mehr oder weniger unregelmäßigen Abständen von einer der Weitergereichten Wohnstätten besucht, erklärte Jona dem Zentralier,

während der staunte. Ein Haus senkte sich dann langsam aus dem Dickicht herab, parkte sanft an der Rampe, und für Stunden oder Tage war die Gegend von Aktivität erfüllt. Wenn die Ranken und biegsamen Stränge des vertikalen Waldes das Haus wieder mit sich fortgetragen hatten, kehrte die Ruhe eines verlassenem Platzes an den Stellplatz der Rampe zurück wie ein Gespenst, das die Gegenwart lebendiger Wesen vermeiden wollte.

»Und wie wird das Ganze gesteuert?«, fragte Thanassatrides, und er wies dabei seine Handfläche vor, in der seine Implantate schimmerten. Dinge zu steuern war wichtig für Leute wie ihn. Ehe Jona antworten konnte, kam die Frau hinter ihnen in den Raum und beschwerte sich, nicht vorgestellt worden zu sein.

»Das ist meine Cousine, Rijo«, sagte Jona. »Sie begleitet uns bis zu den Knoten des Terzetts, wo wir meine Familie treffen werden. Rijo steigt dabei in deren Haus über, meine Leute kehren in dieses hier zurück, und das große Familientreffen ist für dieses Jahr gelaufen.«

»Familientreffen«, sagte Sergios, der kein Wort verstand.

»Die Wege des Gestolchs sind unerforschlich«, meinte Jona wichtigtuersch. »Einmal im Jahr kreuzen sich die Wege unseres und ihres Hauses, denn der Geist des Wolkengebirges ...«

»Glaub ihm nichts, wenn er so daherredet«, fiel Rijo ihrem Vetter ins Wort. »Er schwafelt gerne, musst du wissen.«

Sie grinste Sergios frech an.

»Aus welchem Hungerleiderweltreich kommt denn so was wie du? Soll ich dir was zu essen besorgen?«

Sergios dachte an den Astwürgersalat und seinen modrigen Geruch; doch ehe er behaupten konnte, keinen Hunger zu haben, war Rijo davongewirbelt und rief aus irgendeiner Ecke des verwinkelten, schwankenden Hauses, dass es gleich was gebe, er solle warten, nur ein bisschen ...

»Das macht sie immer«, meinte Jona. »Die Speisung der Bedürftigen, Anliegen jeder rechtdenkenden Frau, Fütterung der Abgemagerten.«

Er unterbrach die Litanei und registrierte Sergios' verwirrten Blick, als der Zentralier bemerkte, dass die Aussicht auf die Rampen am Rande des Dschungels nun von Ästen, Lianen und feuchten Blättern versperrt worden war. Sie glitten in gemächlichem, unregelmäßigem Tempo am Fenster vorüber. Offenbar stieg das Gebäude nach wie vor.

»Ein Haus, das von einer Pflanze befördert wird«, flüsterte Thanassatrides, und ehe Jona ihn berichtigen konnte, winkte er ab. »Ja, ich weiß, so ein Gestolch ist teilweise ein Tier. Wie bringt ihr es dazu, so ein riesiges Gebilde anzuheben und zu transportieren?«

Das Eingesicht fing an, kleine Fläschchen aus einem Regal zu holen und auf dem Tisch in entsprechenden Vertiefungen aufzustellen; auf diese Art konnte keines der Fläschchen umfallen oder vom Tisch rollen. Der Vilmer ging dabei geschickt mit seinen Mittelpfoten um, und Jonas Stimme erklärte passend zu den Bewegungen der sechs Pfoten. Fast hätte man den Eindruck gewinnen können, das fellbedeckte Wesen sei es, das da sprach.

»Es ist so was wie ein Abkommen zwischen uns und diesem wundervollen Ökosystem da draußen. Eine niemals besprochene Verabredung. Wir stellen ihm bestimmte Substanzen zur Verfügung, und im Gegenzug tut es Dinge für uns.«

Ein Fläschchen mit einem hellgelben, kristallinen Pulver wurde hochgehoben.

»Eine bestimmte Blattwurmart kann man zu dem hier verarbeiten. Einige Bestandteile des Gestolchs sind verrückt danach.«

In einer anderen Phiole schwappte träge eine rötliche Flüssigkeit, als Pfoten geschickt damit jonglierten.

»Mit dem hier kann man Wucherungen zum Verdorren bringen, die das Wolkengebirge aus unbekanntem Gründen nicht gebrauchen kann.«

Die Pfoten ergriffen einen verschraubten Behälter, der warnend mit grellgrünen Ausrufezeichen übersät worden war.

Ein zweites Eingesicht schoss herein und fing an, den Tisch abzuräumen, flinker, als er vollgestellt worden war.

»Ehe du unseren Gast mit Tinkturen und Essenzen zu Tode langweilst«, rief Rijos Stimme von nebenan, kannst du gleich alles fürs Essen vorbereiten. Der Ärmste ist ganz verhungert! Guck doch mal hin, der hat seit Jahren nichts Anständiges zu essen bekommen.«

Wie zwei umherwuselnde fellige Kellner verwandelten die beiden Eingesichter den Tisch in einen Esstisch, und wie aus dem Nichts erschienen Teller, Näpfe und Besteck darauf. Thanassatrides bemerkte fasziniert, dass Rijo-J eine ganz andere Fellfärbung hatte, wie feuchter Sand, mit einem markanten dunklen Streifen die Rückenlinie entlang. Sie schaute kurz zu der Tür, hinter der eine der Schwebeschachteln gelegentlich ein wenig rumorte. Dann setzte sich Jona an den Tisch, und Rijo tauchte plötzlich auf und stellte eine Schüssel in die Mitte. Sergios schnupperte argwöhnisch. Es roch gut, würzig, schwer.

In seinem Napf landete eine rotbraune, fast pastöse Masse, in der schwarze, hellbraune und weiße Stücke steckten. Der Zentralier bemerkte, dass er tatsächlich bohrenden Hunger hatte. Ein Gefühl, das ihm auf seinen heimischen Weltenkreuzern selten begegnet war, denn dort waren ihm nährwertoptimierte Häppchen gereicht worden, wenn die Messwerte seiner Implantate irgendeinen Bedarf gemeldet hatten. Er schaute auf das Besteck und überlegte, welches Instrument passend schien. Als er zu den Plätzen der Vilmer schielte, sah er, dass Jona und Rijo winzige Happen auf dem Teller hatten: ein schwarzer, ein weißer und ein hellbrauner Würfel mit ein bisschen der dicken Soße. Die beiden Eingesichter hatten einen ebenso gut gefüllten Napf wie er selbst und schlappten ihn mit breiten Zungen ruckzuck leer.

Thanassatrides seufzte und ergriff etwas Löffelähnliches. Als er den ersten Bissen im Mund hatte, nahmen Rijo und Jona einen ihrer Würfel mit den Fingern und kauten genießerisch

und viel zu lange. Sergios gab Laute der Überraschung von sich, als er die Vielfalt der Aromen schmeckte, die in diesem unscheinbaren Essen steckte.

Jona sagte: »Keine Sorge, alles bestens. Die Wohlgeschmäcker des Regenplaneten, vereint in einem einzigen Gericht, das ...«

Rijos Eingesicht hustete, und es klang spöttisch.

Jona mäßigte sich und sprach weiter: »Ein Mittelebene-unten-Eintopf. Das da«, er wies auf ein schwarzes Stück, »ist Fleisch von einem dort lebenden sechsbeinigen Raubtier, und das hier«, er zeigte auf einen der hellbraunen Würfel, »stammt von einem seiner Beutetiere, einem Pflanzenfresser, meistens achtbeinig. Das Weiße ist seltener, dieses beinlose Tier lebt in den Weihern jener Ebene, flachen ausgedehnten Pfützen. Man könnte es einen Fisch nennen.«

»Das ist gut«, sagte Thanassatrides kauend. »Und es ist hervorragend gewürzt. Wirklich lecker.«

Rijo lachte leise. »Die Gewürze hat Jona dir vorhin zu zeigen angefangen. Für uns haben all die Phiolen eine ganz andere Bedeutung als für unseren großen Freund dort draußen.«

»Ein Interessenkonflikt, sozusagen«, setzte Jona hinzu.

Sergios hielt beim Löffeln inne und dachte kurz nach. Dann aß er weiter und bemerkte, wie die Augen der beiden Eingesichter ihn eindringlich musterten ... und sie schauten meistens auf seine Hände. Auf seine Implantate. Die zogen sie magisch an.

»Nun fragt schon«, murmelte er zwischen zwei Bissen. Er schaute dabei die beiden Eingesichter an, in deren Augen eine wache Intelligenz leuchtete. Kurz dachte er darüber nach, wer hier wen steuerte, aus welchem Kopf die Gedanken wirklich entspringen mochten.

Jona hatte seine drei Happen längst gegessen.

»Du wolltest ins Innere des äquatorialen Gestrolchs, um eine Hypothese zu überprüfen«, sagte er dann langsam. Wie-

der blieb der menschliche Körper unbewegt, während Zögern und Zweifel der Körpersprache seines vilmschen Leibes deutlich anzusehen waren. »Langsam wird es Zeit, uns das zu erklären, denn du bist jetzt im Inneren des Wolkengebirges, und in jeder Minute, die verstreicht, gelangst du tiefer hinein.«

»Bis auf die andere Seite?«

Rijo lachte kurz. »Nein. Selbst die Weitergereichten Wohnstätten werden niemals bis zur südlichen Grenze geleitet. Wenn es dafür ein Gewürz gibt, dann hat es bisher niemand gefunden.«

Gesperrte Algorithmen, dachte Sergios, Befehle anderer Ebenen, keine Zugriffsrechte. Nun gut.

»Meine Hypothese«, begann er, »betrachtet das Supergestrolch als planetenumspannenden Rechner, einen biologisch aufgebauten, hochgradig vernetzten Prozessor. Und seine Aufgabe ist es, die Ökosphäre des Planeten zu steuern und ihre Parameter einzuhalten. Meine Studien haben ergeben, dass eine Welt wie Vilm nur dauerhaft existieren kann, wenn es eine ordnende Hand gibt, die eingreift und Dinge im Lot hält, wenn es notwendig ist.«

Die beiden Eingesichter wechselten einen Blick.

»Das haben deine Studien ergeben«, meinte Rijo zweifelnd und trommelte mit den Fingern auf den Tellerrand. Zugleich schüttelte sie den pelzigen Kopf.

Sergios zuckte die mageren Schultern und sah entschuldigend zu Jonas Cousine hinüber.

»Mir ist schon klar, dass ich so aus der Ferne zu wenige Informationen hatte. Seit ich hier bin, frage ich mich von Stunde zu Stunde mehr, ob es nicht völlig idiotisch von mir war, solche Hypothesen zu entwickeln.«

Was er in Wirklichkeit dachte und beinahe nicht zu denken wagte, war: Wir wissen, dass dieses Ding handeln kann und dass es Entscheidungen trifft, aber was wir wirklich wissen wollen, ist folgendes: Ist es sich seiner Existenz bewusst? Ist es intelligent?



Er nagte an seiner Unterlippe und schwieg.

»So irrt der Mensch, solange er strebt«, murmelte Jona, »ein Schatten bloß die Sätze, die vor ihm fliehen wollen, wenn er sie ergreift.«

Jetzt fängt er damit wieder an, dachte Thanassatrides, der Jonas poetische Anwendungen bereits zu kennen glaubte.

»Fang nicht wieder damit an«, sagte Rijo, als hätte sie die Gedanken Sergios' gelesen.

Der Zentralier musterte völlig verdattert die kleine Frau, während sie ihrem Cousin einen kurzen, vernichtenden Vortrag über die Nutzlosigkeit von poetischem Geschwafel hielt. Ein Eingesicht hielt sich mit den Pfoten Ohren und Augen zu, während das andere spielerisch anmutende Schläge austeilte.

Während all dies geschah, scharften und knarrten die Äste, Wurzeln und fischleibartigen Triebe draußen an der Hülle entlang, das verwinkelte Haus wankte und vibrierte, stetig durch das Gewirr des vertikalen Waldtieres gleitend. Die seltsamsten Formen tauchten auf und verschwanden. Einige davon wirkten wie danebengegangene Versuche, einen Häuslebauer zu erschaffen, andere wie Flossen und blattfarbene Spinnenbeine.

Thanassatrides dachte daran, dass sein Traum greifbar war: Kontakt nicht zu einer schnöden roten Linie, sondern zu einem planetenumspannenden Ozean von Informationen. Etwas, das kein Zentralier seiner Familie geschafft hatte. Draußen herrschte schattiges Halblight, gefiltert von Unmengen Gestrüpp. Als es heller wurde, merkte Sergios auf und sah neugierig aus einem der Fenster; vielleicht war es mal ein Rochengleiter-Bullauge gewesen, das man zum Doppelten seiner Größe aufgebohrt hatte.

Das Haus gelangte an den Rand einer grün strahlenden Lichtung. Man war hier, was die Höhe betraf, mitten in den Wolken, und die diffuse Helligkeit schien nicht dazu geeignet, eine derartige Farbenpracht hervorzubringen. Cousin und Cousine bemerkten, wie fasziniert ihr Gast hinausblickte, und beendeten ihr Geplänkel. Stumm sahen sie zu, wie Thanassa-

trides lächelte. Sprossen und Fühler griffen ineinander, durchsichtig anmutende winzige Blätter zitterten unter dem feinen Nieseln eines kaum wahrnehmbaren Regens. Die Lichtung wirkte, als wäre sie vor wenigen Sekunden aus einem unsichtbaren Acker emporgesprossen.

»Eine Sämlingslinse«, sagte Jona leise. »Das sind so Teiche, die sich spontan bilden und in kürzester Zeit eine Unmenge neuer Pflanzen, Halbpflanzen und Getier zum Vorschein bringen. Danach verschmelzen sie wieder mit dem Supergestrolch, um anderswo wie aus dem Nichts wieder aufzutauchen.«

»Komm«, sagte Rijo, ihr Eingesicht war beiseite gesprungen und machte sich an der Wand des Raumes zu schaffen, »das kannst du dir aus der Nähe ansehen, warte ...«

Die Pfoten hatten Mechanismen betätigt, die noch aus jener Zeit stammen mochten, als dieser Teil des Hauses ein Rochengleiter gewesen war, der zum Umherschweben kein unheimliches Tierpflanzemischwesen benötigte. Eine breite Luke öffnete sich, und ein Teil der Wand wurde zu einem Balkon hinein in die zartgrüne Explosion aus Leben.

»Wir glauben, dass Sämlingslinsen ein Teil der Reproduktionsprozesse des Wesens sind«, sagte Rijo.

»Von irgendwas müssen ja all diese Lebensformen abstammen«, meinte Jona. Er klang nicht, als wäre er von dieser These überzeugt. Er gab eine herrschende Meinung wieder, das spürte Sergios.

Thanassatrides trat vor an den Rand des Balkons, der an den sprossenden Gewächsen entlangstrich. Die Antennen und Keimlinge betasteten die Außenhaut des Hauses, als wären sie neugierig. Einer spontanen Eingebung folgend hockte der Zentralier sich hin und streckte die Hände aus. Die zarten Ranken streiften darüber, blieben kurz haften, lösten sich und machten anderen, ebenso wissbegierigen Trieben Platz. Fast war es, als interessierten sich die Pflänzchen und Babytierchen für das, was da an ihnen vorüberglitt.

Sergios blickte sich um, was seine Gastgeber davon halten mochten. Rijo und Jona standen starr da, als wüssten sie nicht, in welche Richtung sie davonlaufen sollten, und die beiden Eingesichter hatten ihr Fell gestäubt. Fast hätte man meinen können, sie knurrten. Als Thanassatrides wieder in die Sämlingslinse schaute, sah er, was den Vilmern missfiel. Da war ein Aufruhr entstanden, ein konzentrisches Wirbeln von schwankenden Zweigen und vibrierenden Pfötchen. Die Bewegung des Hauses wurde langsamer und immer langsamer, während Wellen forschender zarter Triebe über den Rand des Balkons schwappten, die Hände des Zentraliers umspülten und dann davonstoben in ein grün quirlendes Durcheinander aufgeregter Pflanzenteile, durch das die nackten Rücken unbekannter Eidechsen zu huschen schienen. Sergios spürte, wie die Berührungen der Sprossen über seine Hände tanzten, und beinahe schien es ihm, sie wären dort besonders aktiv, wo seine Implantate mündeten.

»Sie spüren es«, sagte er leise, »sie wissen, dass dort etwas ist, was mit ihnen reden möchte, mit ihnen reden kann. Es ist nicht zu fassen, sie spüren es ...«

Die floralen Wellen wurden höher und dichter, es zwickte und zirpte in seinen Händen, reiskorngroße Saugnäpfe schnappten nach Informationen. Die Implantate meldeten unklare Signale: Es gab Nachrichten, man konnte sie nicht lesen, jetzt nicht, gleich ...

Thanassatrides wartete entzückt auf den Augenblick, in dem das Wolkengebirge zu ihm sprechen gelernt haben würde. Beinahe konnte er die ersten fremden Gedanken ahnen, die zu ihm drangen ...

Man zerrte ihn fort. Schnauzen und Hände hatten ihn ergriffen und auf den metallenen Boden zurückgezogen.

»Was denn«, schrie er empört, »lasst mich mit ihm reden!«

Wütend wollte er sich befreien, doch da saßen zwei zottige Leiber auf ihm, einer dunkelbraun, der andere in der Farbe

von nassem Sand. Sie nagelten ihn fest auf einem Grund, der zu schwanken aufgehört hatte. Thanassatrides zappelte unter den Körpern der Eingesichter. Sie waren schwerer und kräftiger, als er gedacht hatte.

Jona kam in sein Blickfeld.

»Was, glaubst du, ist da gerade passiert?«, wollte er wissen.

Sergios wollte ihm eine zornentbrannte Antwort geben, als ihm auffiel, wie sie ihn ansahen. Jona, Rijo, die beiden Eingesichter, die vorsichtig vom dünnen Körper des Zentraliers herabstiegen, allesamt: Sie zeigten den Gesichtsausdruck einer Krankenschwester, die völlig überrascht die wiederkehrenden Lebenszeichen eines Todgeweihten erkennt.

»Das wollte mit mir reden«, sagte er. Die Worte entwichen aus ihm wie aus einem zu straff aufgeblasenen Ballon, ließen ihn kraftlos zurück.

»Guck dir an, was da los ist«, sagte Rijo und nickte zum Fenster, während die Eingesichter sich trollten, als hätten sie Sergios' Leib niemals zu Boden gepresst.

Jona stützte den Zentralier, als er die paar Schritte ging. Die Sämlingslinse hatte sich in einen brodelnden Hexenkessel verwandelt. Die Sprösslinge des Monstergestrolchs schlugen um sich und brandeten in ungeordneten Wellen gegen das Rochengleiterhaus, Zweige pochten an die Türen und begehrt Einlass, Krallen kratzten am Rand der Fenster.

»Was hast du getan?«, fragte Jona.

»Du hast eine gute halbe Stunde dort draußen gesessen«, sagte Rijo. »All diese grünen Dinger, und die blaugrauen, haben an dir herumgetastet. Was auch immer du da in deinem Körper für seltsame Apparate hast, sie versuchten, sie aus dir ... herauszulecken ... es wurde irgendwie eklig.«

»Eine halbe Stunde?«

Sergios konnte es nicht glauben. Die Uhren in seinem elektronisch aufgerüsteten System waren jedoch unbestechlich. Eine halbe Stunde.

»Und das Haus ist stehen geblieben«, setzte Jona hinzu. »Wir laufen Gefahr, den Treffpunkt zu verfehlen.« Es klang nicht so, als bedauerte er es, seine Cousine länger im Haus behalten zu können. »Und wir haben keine Ahnung, warum das Haus angehalten hat.«

Sergios warf ihm einen verständnislosen Blick zu, ehe er begriff. Natürlich, an irgendwelchen Konsolen arbeiteten jetzt die emsigen Pfoten von Jona-J. Und obwohl alles in Ordnung schien, hatte die Wohnstatt irgendwo im Wolkengebirge ihre Reise gestoppt.

»Was hast du getan?«

Sergios sortierte seine dünnen Knochen und erhob sich. »Ich habe meine Hypothese verifiziert.«

Die beiden Vilmer schwiegen.

»Es gibt dort etwas, das mit mir vermittels der Implantate reden wollte«, sagte Thanassatrides aufgeregt. »Das ist kein Haufen irrsinnig großer Pflanzenmischlinge, es ist ein denkendes Wesen ... oder es gibt jemanden darin, der dem sehr nahe kommt. Ich hatte recht.« Er schaute aus dem Fenster, vor dem sich ein grün und blau wirbelnder Strudel gebildet hatte. Das sah gefährlich aus – zwischen den Trieben schien es tief hinab zu gehen.

»Wir leben schon eine Weile hier«, sagte Jona, und seine Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass er nicht den Planeten meinte, sondern das Wolkengebirge. »So ein Durcheinander wie das da hat keiner von uns jemals zu Gesicht bekommen.«

Die zahllosen Pflanzen und Was-auch-immer-für-Dinge wichen auseinander und gaben den Blick in eine gähnende Tiefe frei.

»Und das schon gar nicht«, setzte Rijo hinzu.

Ehe Sergios antworten konnte, kippten die Äste des Wolkengebirges das Haus und ließen es in die Tiefen hinabgleiten. Es fühlte sich an wie ein Aufzug, der zu schnell nach unten fuhr. Den quiekenden Geräuschen nach zu urteilen, waren

Jona-J und Rijo-J niemals mit einem abwärts eilenden Lift gefahren. Die Sämlingslinse verschwand; die Fenster zeigten, wie ein Gewirr aus Ästen und Stämmen vorbeihuschte. Es war kein freier Fall, sondern eher ein Weiterreichen wie das gewohnte – nur deutlich rascher, weil die Schwerkraft als Antrieb diente. Thanassatrides bemerkte, wie ihm die dünnen Arme wehtaten, weil er sich krampfhaft an eines der Tischbeine krallte, die am Boden festgeschraubt waren. Alle Möbel im Haus waren auf diese Art befestigt, weil es sonst ein heillooses Durcheinander beim Weiterreichen gegeben hätte. Die Schwebeschachtel im Vorraum, herumgeworfen wie alles andere, meldete sich bei den Implantaten des Zentraliers mit einem kurzen Impuls ab und gab zischend den Geist auf.

Das Haus fiel.

»Das hat es noch nie gemacht«, sagte Jona-A, der mit fest zusammengekniffenen Augen an der Rückenlehne eines der Stühle hing. Es sah ein wenig grotesk aus, wie er dort baumelte. Sergios vermutete, dass dem Vilmer völlig ausreichte, was seine sechsbeinige Hälfte sah, und er sich nicht zusätzlich durch den visuellen Eindruck seiner Menschengenossen verwirren wollte. Rijo hingegen starrte fassungslos aus dem Fenster; ihre Pupillen versuchten, den vorbeisausenden Gestrolchenteilen zu folgen, und zuckten demzufolge heftig hin und her.

»Was«, stieß sie mühsam hervor, »hast du ihm ... gesagt?«

Der Zentralier dachte nach, trotz der Schmerzen in seinen Armen. Hatte er etwas gesagt, in jenen versunkenen Minuten, als die Bewohner und die Kinder der Sämlingslinse durch seine Finger geströmt waren? Er durchforschte seine Protokolle nach Kommunikation. Was er fand, waren Signale, die er nicht deuten konnte. Sie unterschieden sich dramatisch von allem, was er je auf diesem Wege übermittelt bekommen hatte. Während das fallende Haus sich langsam drehte und an endlosen Lianen entlang glitt, versenkte Sergios seine Gedanken in den Aufzeichnungen seiner Implantate. Nichts. Er hatte dem dort

draußen nichts mitteilen können. Das dort draußen hatte versucht, sich mitzuteilen. Es war ihm nicht gelungen.

»Ich habe ihm nichts gesagt«, sagte Thanassatrides und schlug die Augen wieder auf.

Es war dunkler geworden. Offensichtlich geriet das gebremst fallende Haus in tiefere Regionen des Supergestrolchs, in die weniger Licht vordringen konnte. Das Scharren der vorübergleitenden Äste war tiefer geworden und lauter, das Haus bebte und zitterte deutlicher. Die Zeit der Lianen ist vorbei, dachte der Zentralier, nun rutschen wir an Baumstämmen entlang.

Rijo unternahm den Versuch, zum nächsten Möbelstück zu gelangen, näher an den Durchgang, hinter dem Sergios den Steuerraum des Hauses vermutete. Von dort her kamen immer wieder leise Schreckgeräusche, die von den Eingesichtern stammten. Die Vibrationen des Hauses rissen Rijos Hände jedoch los, und sie landete an der Wand. Resigniert starrte sie von da unten herauf zu Sergios und Jona, die an ihre Stuhl- und Tischbeine geklammert blieben.

»Wir haben niemals einen derartigen Absturz erlebt«, sagte sie, und ihre Stimme war im Gerumpel der gegen den metallenen Leib des Hauses stoßenden Stämme erstaunlich gut zu hören. »Du musst irgendwas getan haben.«

Das Haus drehte sich wieder in seiner fallenden Bewegung, und Rijo kam mitten auf der Scheibe des großen Fensters zur Ruhe. Die beiden anderen hatten Mühe, sich festzuhalten. Wenn Jona jetzt losließe, dachte Sergios, dann landet er genau auf seiner Cousine. Und ob das Fenster einen solchen Schlag aushält ...

»Ich habe wirklich nichts getan«, sagte er laut. »Vielleicht hat es – was immer es ist – etwas über uns oder über mich herausgefunden. Und es hat beschlossen, dass es uns irgendwo weiter unten braucht.«

»Wir sind schon viele hundert Meter gefallen«, sagte Jona, der seine Augen fest geschlossen hielt. Seine Informationen be-

zog er vermutlich aus dem Steuerraum. Dann hatte er wieder eine seiner lyrischen Anwandlungen und fing an, vom Sturz hinab in die Geheimnisse des Planeten zu faseln und vom Weltgeist, der die allzu neugierigen Bewohner an die zottige Brust pressen wolle. Die anderen ignorierten das Geschwätz.

Als die Innenbeleuchtung des Hauses aufflammte, kniffen alle die Augen zusammen; sie hatten gar nicht bemerkt, wie finster es inzwischen draußen geworden war. Unter Rijo war nichts als Schwärze zu sehen. Und das Haus fiel weiter. Das Metall ächzte. Nun wissen wir also, dachte Sergios, warum für die Weitergereichten Wohnstätten keine Häuslebauer-Produkte verwendet werden. Es ist fraglich, ob so ein verholzter Riesenkürbis eine derartige Behandlung aushielte.

»Diese neugierigen Triebe«, sagte Rijo, »die haben sich für deine Hand interessiert. Die, in der deine Flüstermaschinen stecken.«

Die Vilmerin hatte es aufgegeben, irgendwohin zu wollen, und lag einfach da, über einem dahersausenden Nichts, als wäre es das Natürlichste von der Welt.

»Sie haben auf deiner Handfläche geschnüffelt und sind den Arm hinauf- und hinabgewandert«, setzte sie nachdenklich hinzu.

Der Zentralier hätte beinahe losgelassen, um seine Implantate anzuschauen.

Das Haus erzitterte unter einem besonders heftigen Schlag, und der Fall wurde langsamer. Kurz drehte sich alles, Rijo rutschte von der Scheibe herunter und kullerte über die Wand. Plötzlich hing Sergios lediglich einen halben Meter in der Luft und ließ erleichtert los. Er kam direkt neben der Vilmerin an, wo sich momentan das ständig wechselnde Unten befand.

»Hallo«, sagte Sergios und knetete seine schmerzenden dünnen Finger.

Rijo grinste ihn unfroh an.



Der Zentralier kontrollierte die Handfläche und die durch seine Haut sichtbaren Implantate. Sah alles aus wie gewohnt und fühlte sich komisch an, nachdem er so lange krampfhaft festgehalten hatte. Der nächste Schlag drehte das Haus in eine andere Richtung, und die beiden folgten der Schwerkraft die Wand entlang.

»Irgendwann müssen wir unten sein«, sagte Thanassatrides.

»Sind wir längst«, rief Jona aus der Höhe seiner derzeitigen Position. Die Wohnstatt nahm wieder Fahrt auf. Es kribbelte in der Magengegend.

»Wie meint er denn das?«, fragte Sergios.

Rijo zuckte die Schultern und presste ihre Hände vor den Bauch.

»Er meint das folgendermaßen«, sagte Jona spöttisch, und im wahrsten Sinne des Wortes von oben herab, »wir sind bereits tiefer gefallen, als die Sämlingslinse hoch gewesen ist. Jetzt fallen wir unter der Oberfläche weiter. Gerdastadt ist über uns. Wir sind in den Keller des Wolkengebirges gerutscht. Und rutschen weiter. Hinab in die tiefsten Tiefen, zu den Geheimnissen der Vorväter, in den Grund der Welt ...«

»Und«, fragte Sergios und unterbrach Jonas Geschwafel, »kennt ihr euch gut aus hier unten?«

Rijo lächelte gequält. »Gar nicht«, antwortete sie. »So weit unten war nie jemand, glaube ich. Wir kennen nur einen kleinen Teil des Supergestrolchs. In der Regel halten wir uns an die bekannten Wege und versuchen nicht, irgendwohin vorzustoßen, wenn es uns nicht angeboten wird.«

»Angeboten«, wiederholte der Zentralier erstaunt.

»Ja. Es kann gefährlich werden, wenn man in Regionen eindringt, in denen das Gebirge einen nicht haben will. Da kann man, nun ja, verlorengehen.«

»Oh.«

Jetzt verstand Sergios, wie es zu den Berichten über verschwundene Leute kommen konnte. Und es passte verflixt gut

zu seiner Theorie, dass es da einen Willen gab, ein gigantisches, hochgradig vernetztes Wesen. Und er wollte so gern wissen, ob seine Implantate mit diesem Geist des vertikalen Waldes reden konnten.

Vielleicht hatten sie es bereits getan.

»Da kommt was auf uns zu«, sagte Jona.

Rijo und Sergios sahen zu ihm hinauf. Er hatte sich auf abstruse Art um sein Möbelstück gewickelt und hielt die Augen nach wie vor konsequent geschlossen. Er wollte sehen, was sein Eingesicht sah, sonst nichts.

»Das war ein bisschen ungenau«, rief Rijo hinauf. »Fallen wir in ein unterirdisches Meer? Stoßen wir auf einen interdimensionalen Zeitwirbel? Werden wir von einem schwarzen Loch verschluckt?«

Das Haus ratterte über harte, jahrhundertealte Stubben und drehte sich erneut. Thanassatrides rutschte die Wand entlang. Eigentlich ein Wunder, dachte er, dass dieses aus Rochengleiterhüllen zusammengesetzte Gebilde noch nicht stecken geblieben ist, mit all den herausragenden Flügelteilen und Rumpfspitzen. Oder: Ein Wille, ein Irgendwer, eine steuernde Kraft hat dafür gesorgt, dass ein sperriges Haus wie dieses heil ein paar Kilometer durch das pflanzliche Netzwerk hinabpoltern kann.

Schließlich hatten Rijo und Sergios fast den Sitz erreicht, um den sich Jonas Leib beharrlich geschlungen hatte, und Rijo rief ihm zu, dass er loslassen könne, die paar Handbreit wären nicht der Rede wert. Er plumpste mit geschlossenen Augen neben ihnen herunter.

»Ich weiß wirklich nicht, was das ist«, sagte er.

Das Gerumpel der hölzernen Leitpfosten draußen wurde gröber und lauter, als ginge dem Steuermann des kontrollierten Absturzes die Macht verloren, den Weg des Hauses zu bestimmen.

»Es gehört hier nicht hin«, sagte Jona schließlich. Dieser Satz war nicht dahergesagt, das konnte man hören. Der Vilmer meinte das so.

Mit einem heftigen Ruck stellte sich das Haus schräg, und was jetzt an den alten Gleitern entlangschabte, war nicht biologisch. Grell kreischend rubbelte da offenbar Gestein über das Metall. Alles erbebte unter der Wucht einer plötzlichen Bremsung, und in einem seltsamen schrägen Winkel kam das Haus zur Ruhe.

Die eintretende Stille war nach all dem Gepolter und Gerumpel unwirklich.

Rijo traute sich, in diese Ruhe nach dem Fall zu sprechen. »Seid ihr in Ordnung?«, fragte sie.

»Ich glaube schon«, entgegnete Sergios, der seine Implantate rasch durchgeprüft hatte.

»Mir geht es gut«, antwortete Jona, der nun die Augen wieder aufmachte. »Und dem Haus ist erstaunlicherweise nichts Dramatisches geschehen. Ein paar Antennen fehlen, das ist alles.«

»Nichts Dramatisches«, sagte Rijo. »Wir donnern Kilometer um Kilometer in die Kelleretagen des Wolkengebirges hinunter, und das, findest du, ist nichts Dramatisches?«

Jona grinste. »Wir leben noch.«

Thanassatrides räusperte sich. »Wo?«

»Ziemlich weit unten, das steht fest.«

Aus dem Durchgang zum Steuerraum trabten die beiden Eingesichter hervor und machten sich an dem Balkon zu schaffen, wo der Zentralier mit den Blumen Zwiesprache gehalten hatte. Offenkundig wollten sie diese Luke wieder öffnen.

Sergios sah es mit zwiespältigen Gefühlen.

»Ob das so eine gute Idee ist«, sagte er. »Ich weiß nicht mal, ob man da draußen atmen kann.«

»Oh«, sagte Rijo, »das kann man, natürlich. Wir haben es bereits überprüft.«

Thanassatrides vergaß immer wieder, dass diese Leute jederzeit an zwei Stellen zugleich waren. Natürlich hatten die Eingesichter längst mit den Messgeräten im Steuerraum festgestellt, dass es in dieser unfassbar tief liegenden Höhle saubere Luft gab.

»Wir haben auch herausgefunden«, meinte Jona, »dass der Grund für diesen langen Absturz vermutlich mit dir zu tun hat, Sergios. Und mit dem, was du bist.«

Der Zentralier sah verblüfft drein. Er fand keine Antwort.

Die Luke öffnete sich und protestierte dabei mit kreischenden Geräuschen gegen die unsanfte Behandlung in der jüngsten Zeit. Herein drang eine kühle, aromatisch nach Pilzen in einem dunklen Keller riechende Luft. Während die beiden Eingesichter davon sprangen, ging Jona vorsichtig nach draußen und winkte Sergios nachzukommen. Als Thanassatrides dem Vilmer folgte, fiel ihm auf, dass aufmerksame Blicke auf ihm hafteten, von vorn, von hinten und vermutlich auch aus der Düsternis dort draußen heraus. Er trat hinaus, hatte kurz Schwierigkeiten mit dem Gleichgewicht, als seine Füße auf glitschigen Stein traten, und blickte sich um.

Das aus Rochengleitergehäusen zusammengesetzte Haus lag leicht schräg, ein überdimensionierter Edelstein, auf einem sanft geneigten Hang, über dessen felsige Oberfläche sich Stämme und Lianen wanden wie die Venen auf der Hand eines alten Mannes. Die riesige, tropfende Höhle bildete eine Schale um einen glitzernden Kern herum. Dieser Kern war ein unregelmäßiger Würfel, dessen bizarr gezackte Kanten alle mehr oder weniger um die hundert Meter messen mochten. Er leuchtete von innen heraus, pastellfarbene Flächen, kühle Linien. Weltenkreuzer-Technik.

Sergios spürte, wie sein Herz klopfte. Das da war Heimat. Ein Stück davon. Die rundumversorgte, heile, fürsorgliche Welt der Zentralier. Das Heim das Familie Thanassatrides, seit vielen hundert Jahren. Aber wie kam es hier herunter, in den tiefsten Keller dieser Welt?

»Hier war ganz schön was los«, sagte Rijo.

Sie zeigte in das Dunkel, und der Zentralier erkannte Spuren von Gewalteinwirkung. Verschmorte Triebe, zerfetzte Häuslebauer-Karikaturen, angeschossene Wurzeln, aus denen träge die Säfte des Wolkengebirges hervorquollen wie Blut. Und dahinter erhoben sich neue Lianen, aus dem Leib des Riesengestrolchs herauswachsend. Eine neue Welle. Eine von vielen.

Sergios erkannte jetzt, nachdem er wusste, worauf er zu achten hatte, die Anzeichen. In dieser Höhle hatte es seit langer Zeit einen nie enden wollenden Krieg gegeben, und die Gesandten des Planeten hatten ein ums andere Mal den Kürzeren gezogen.

Sie hatten gegen einen Gegner vorzugehen versucht, dem sie nicht gewachsen waren. Einen Gegner, der wie Phönix aus der Asche aus seinen eigenen Trümmern aufzuerstehen in der Lage war. Was dort in der Tiefe lag, Kilometer unter Gerdstadt, war ein Weltenkreuzer im Kleinformat. In dieser Umgebung aus feuchten Trieben und überwuchertem Fels war die kühle technische Präzision des Kubus besonders unpassend.

Natürlich lieferten Thanassatrides' Datenbanken passende Baupläne. Dies war ein Rettungskubus für die inneren Bereiche, eine Arche für wichtige Personen. Als damals das Riesenraumschiff auf dem Regenplaneten abgestürzt war, hatte sich dieses Modul mit Höchstgeschwindigkeit vom Rest des zerfallenden Schiffes abgesetzt – und war offenbar mitten in das äquatoriale Gestrolch geknallt. Während die inneren Mechanismen der Selbst-Belebung den Kubus nach und nach instandsetzten, war er tiefer und tiefer in das Pflanzengewirr hinab gesunken und irgendwann hier unten liegegeblieben.

»Tja, das gehört wirklich nicht hierher«, sagte Sergios. Er musterte die Zerstörungen in der lebendigen Substanz des Wolkengebirges.

Jona folgte seinem Blick.

»Offensichtlich«, sagte er. »Warum diese Gewalt?«

»Ich kann nur spekulieren. Besser, ich sehe mir das aus der Nähe an.«

»Wenn du es bis dort hinüber schaffst.« Rijo war aus der Dunkelheit aufgetaucht. »Ich traue mich nicht.«

Ihr Eingesicht stand dort, wo der Lichtkreis aus dem Kubus begann, und sträubte das Fell.

»Ich wäre sehr vorsichtig«, meinte Jona warnend. Keine Spur mehr von lyrischen Verirrungen in seiner Rede.

Thanassatrides dachte nach.

»Wenn die automatischen Vorrichtungen dort drin«, sagte er leise, »der Meinung sind, dass sie den Rettungskubus gegen Eindringlinge verteidigen müssen, dann könnten sie die Triebe des Supergestrolchs als einen Angriff betrachten. Und entsprechend reagieren.«

Jona warf ihm einen Blick zu und erkannte, dass die besagten Vorrichtungen durchaus dazu in der Lage waren, den Kubus rabiāt zu verteidigen. Er konnte es im Gesicht des Zentraliers deutlich sehen. Sergios seufzte und trat in das Licht, das von dem glänzenden Stück Weltenkreuzer ausging. Nach kurzem Zögern schloss sich Rijo an. Kaum hatte sie ein paar Schritte getan, da sirrten längliche Gegenstände aus den Kanten des Würfels heraus und richteten drohend die Mündungen irgendwelcher Waffen auf die Gestalten, die sich zu nähern versuchten.

Alles erstarrte.

Nun fiel ihnen auf, dass es vorbei war mit der Ruhe hier unten. Das Plätschern und Tropfen des Wassers wurde von einem leisen, tiefen Grummeln überlagert. Das Geräusch eines fernen, gedämpften Donners, dachte Sergios; ein Gewitter, hier unten? Er schaute nach, wo seine Begleiter waren.

Rijo war dicht hinter ihm; Jona war komplett im Schatten zurückgeblieben und bildete eine dunkle Silhouette vor den schwachen Lichtern des Rochengleiter-Hauses. Rijo-J wick

langsam zurück, hinaus aus dem Weißlicht, das aus der Vergangenheit kam. In den Augenwinkeln bemerkte Thanassatrides, dass die Läufe der Kubus-Bewaffnung dem Eingesicht folgten. Er sah genauer hin. Tatsächlich: Der Würfel betrachtete die sechsbeinigen Wesen als Bedrohung, nicht die zweibeinigen.

»Das Ding dort«, sagte er so laut, dass Jona es hören konnte, »will nichts an sich ranlassen, das nicht menschlich aussieht. Es kann nicht verstehen, was mit euch Vilmern los ist.«

Rijo-A zuckte die Achseln und stapfte an dem Zentralier vorbei.

»Nun gut«, sagte sie mit gezwungener Lockerheit, »ich will es mir aus der Nähe anschauen.«

Während sie zu zweit über den felsigen Grund schritten, musterte Sergios die automatische Verteidigung. Kurz malte er sich aus, wie der Kubus sich beschädigt und menschenleer gegen eine vermeintlich feindliche Übermacht von Pflanzentieren wehren musste, wie sich die Maschine immer tiefer ins Gewebe des Wolkengebirges bohrte, fortwährend um sich schießend. Eine Feuerblume, die sich selbst in dem versenkt, was sie bekämpfen will. Eines Tages war sie dann hier unten zur Ruhe gekommen, reparierte sich selbst und wartete im Licht ihrer schier nie versiegenden Energiequelle.

Sergios schüttelte den Kopf.

Rijo sah ihn fragend an. Sie stand direkt an der Außenwand und traute sich nicht, dieses Material zu berühren. Es hatte nichts zu tun mit den Rochengleitern oder dem gewölbten Beinahe-Holz der Häuslebauer. Und schon gar nichts mit den toten, lichtlosen Resten der Weltenkreuzer-Technik, die sie aus dem Gebirge kannte.

»Du kannst es anfassen«, sagte Thanassatrides. »Ich glaube nicht, dass es unter Strom steht.«

Rijo fasste es an. Sie stupste den ausgestreckten Zeigefinger dagegen und strich ein Stück die Wand entlang. Lichter erschienen. Erstaunt sah die Vilmerin zu, wie kleine rote Punkte

aufglommen und sich zu einer Linie verbanden, die waagrecht an der Wand entlang verlief, etwa in Brusthöhe.

»Das ist nicht für mich«, sagte sie.

Natürlich hatte sie recht. Das dumpfe Rumoren über ihnen nahm an Lautstärke zu, und Sergios spähte hinauf in die undurchdringliche Schwärze, ehe er, wie es von ihm erwartet wurde, seine Handfläche auf die rote Linie presste. Sag-mir-wer-und-was-du-bist, und sofort erfolgte die Antwort. Der Würfel ordnete augenblicklich seine Prioritäten neu. Das seit etlichen Jahrzehnten laufende Programm der Selbst-Belebung wurde ersetzt von den Protokollen der Weltenkreuzer. Im Hintergrund lauerte scharfkantig das Netzwerk der Wächter, die nach Eindringlingen Ausschau hielten und bereit waren, sofort die Waffen neu auszurichten. Noch schliefen die meisten Systeme des Fragments.

»Dort entlang«, sagte Sergios, und er musste seine Stimme ein wenig erheben, um durch das Dröhnen ringsum zu Rijo durchzudringen. »Ich weiß jetzt, wo der Eingang liegt.«

Und in der Tat, er kannte sich nun perfekt aus. Er wusste die Lage jedes Raumes und die Reichweite jedes einzelnen Geschützes. Sie war deutlich größer als der Sicherheitsabstand, den Jona und die beiden Eingesichter hielten. Der Kubus war nicht vollständig aus seinem Routine-Modus hochgefahren, wartete wohl erst darauf, einen entsprechenden Befehl zu erhalten.

Als Thanassatrides und Rijo am Eingang ankamen, glitten die Panzerplatten auseinander. So zart wie eine Blüte, die ihre Blätter entfaltete. Man sah ihnen nicht an, dass sie sogar die Glut eines Sterns aushalten konnten, wenn auch nicht lange.

»Ich war niemals in so was drin«, sagte Rijo und wollte hindurchschlüpfen.

Sergios bekam sie gerade noch am Arm zu fassen.

»Auf keinen Fall«, sagte er mit erhobener Stimme. Nicht nur wegen des anschwellenden Lärms sprach er so laut; er



wollte sichergehen, dass die Vilmerin ihn verstand. Das Auseinandergleiten der Tür hatte eine Kaskade von Erweckungen ausgelöst. Die Einheimischen mussten so schnell wie möglich verschwinden.

»Versteckt euch sofort im Haus!«, befahl er. »Dieses Ding hier wird bald komplett aufwachen. Das könnte ungemütlich werden.«

Er starrte Rijo ins Gesicht.

»Verschwindet! Ich kann nicht sicher sein, ob ich es unter Kontrolle bekomme!«

Erschrocken riss sich die Vilmerin von dem Blick los, den sie in das Innere des Würfels getan hatte. Da leuchteten pastellfarbene Flächen, schimmerten die abgerundeten Ecken von halboffenen Türen, und überall leuchteten allzeit bereit die roten Linien, mit denen man die Musik der Informationsströme durch die Adern fließen spüren konnte. Während Rijo davonestob, presste der Zentralier seine Hand auf den nächstliegenden Kontaktpunkt. Gib-mir-die-Waffen-Grundeinstellungen-und-justiere-alle-Schwerkraftausgleichsdaten-nach-meinen-Vorgaben, und noch einige andere Befehle rasten aus seinen Implantaten in das System des Kubus.

Gerade rechtzeitig. Durch das inzwischen allgegenwärtige Dröhnen irgendeines unglaublichen hölzernen Sturms hindurch war deutlich zu hören, wie die Waffenboxen sich jaulend neu ausrichteten und auf die vier Gestalten in der Dunkelheit schossen. Flüssiges Gestein spritzte dort auf, wo Energie-Impulse den Felsen trafen und verkochten; ein paar Projektile heulten als Querschläger durch die donnergefüllte Höhle und bohrten sich in zusammenzuckende Geäste.

Vier Gestalten schlüpfen in das geschwungene Gebilde aus Rochengleitern. Thanassatrides atmete auf. Es war ihm gelungen, dem System eine falsche Berechnungsgrundlage für seine Verteidigung einzugeben: Der Würfel sei soeben in einen Stolleneinbruch geraten und zehn Meter tiefer zum Stehen

gekommen. Natürlich hatte die interne Revision den Fehler bemerkt und in Sekundenschnelle alles korrekt eingestellt. Die Verzögerung hatte jedoch ausgereicht, um die Salven fehlgehen zu lassen.

Jetzt stand der Zentralier im bonbonfarbenen Gang und sah hinaus in die Höhle, die er eben verlassen hatte. Dort hinten verankerte sich der Fuß des Wolkengebirges im nackten Fels des Planeten. Dort entsprang die gigantische Tierpflanze, mit der er hatte reden wollen. Er hatte ihr seine Hand entgegengestreckt, da oben an der Sämlingslinse. Sie hatte sie genau betrachtet, hatte sie mit ihren feinen Fühlern betastet und war zu einem anderen Entschluss gekommen. Thanassatrides musterte die silbrigen Spuren seiner Implantate. Das Supergestrolch hatte erkannt, was das war. Und offensichtlich hatte es entschieden, dass ein Gespräch nicht erwünscht war. Oder zu belanglos?

Mach-die-Tür-zu-und-initiiere-eine-Tiefenanalyse-der-Umgebung; seine Hand löste sich sofort wieder von der roten Linie. Schleppenden Schrittes ging Sergios den Gang hinauf. In die Zentrale, den einzigen Ort, an dem er hier sein konnte. Der Würfel war vollgestopft mit Technik. Auf den Bildwänden rasten Informationen vorbei, die er mit einer Geste hätte abrufen können. Er verzichtete.

Zur Linken wurde gezeigt, wie die tastenden Signale des Kubus in die Umgebung tiefer und tiefer eindringen. Das Haus aus Rochengleiterhüllen wurde gerade von herantastenden Tentakeln und kräftigen Armen emporgehoben, zurück in den Leib des äquatorialen Wesens.

Mutter kümmert sich, dachte der Zentralier, und er konnte Jona und Rijo erkennen, wie sie zu viert hinter dem Fenster standen und zusahen. Vielleicht intonierte Jona gerade wieder eine seiner hochtrabenden Reden, während die Weitergereichte Wohnstätte ihres Weges getragen wurde, an Bord vier Wesen, zwei Vilmer. Sie kehrten zurück in eine Welt, in der Häuslebauer gedeihen. Nach Gerdastadt.

Niemand winkte. Vielleicht nahmen sie an, dass er sie ohnehin nicht sehen könne.

Als nächstes meldeten die Spürfunktionen des Würfels, dass sich das gesamte Wolkengebirge über ihm verwandelte, es verschob sich, verknötete sich, änderte seine Konsistenz. Über die Bildwände flackerten erstaunliche Hochrechnungen, und Thanassatrides konnte sie erst glauben, als Spuren eines schwachen Tageslichts durch die auseinanderweichenden Wurzelgeflechte drangen.

Das Wolkengebirge öffnete ihm einen Weg.

Hunderttausende Tonnen lebender Masse waren unterwegs, Kubikkilometer von Tierpflanzensubstanz wurden verschoben. Die Höhle öffnete sich langsam nach oben, und eine nassetriefende Röhre tat sich auf.

Eine unglaubliche himmelhohe Aufforderung, endlich zu verschwinden.

Vielleicht hatte es nie einen Tag gegeben, an dem das Licht des typisch Vilmschen Regenwolkenhimmels bis zu diesen Felsen vorgedrungen war. Sie erstrahlten in ungeahnter Farbenpracht. Blau und Gold und Kupferglanz: ein Fest irisierender Erze, das wieder im Dunkel versinken würde, wenn der Kubus verschwunden war.

Steige-im-Sicherheitsmodus-auf-und-achte-darauf-nichts-zu-beschädigen, besagte das nächste Antippen der roten Linie. Die Aggregate brummten beleidigt, weil das gemächliche Emporschweben sie unterforderte, und der Kubus begann seinen zeitraubenden Aufstieg durch den langen feuchten Korridor, der ihm gewiesen worden war. Das Haus mit Jona und Rijo war im Gewirr der Pflanzen verschwunden und tauchte sicherlich an einer anderen Säumlingslinse im Licht des Regenhimmels wieder auf. Sergios Thanassatrides hingegen würde sich in einer Umlaufbahn um den Planeten wiederfinden, sicher und geschützt und unglücklich. Er würde sich die kaputtgegangenen Schwebeschachteln hinaufsenden lassen müssen. In

die Weltenkreuzer-Welt. Er würde die Tradition seiner Familie fortsetzen, und vielleicht konnte er irgendwann einmal versuchen, stolz darauf zu sein.

Er schaute in seine leeren Hände, die silbrigen Spuren seiner Implantate wie immer. Du hast es versucht, sagte er sich wieder und wieder, aber es half nichts. Die Tränen tropften in seine Hände hinunter. Sie perlten an der Haut über den Kontakten ab, ohne sie berühren zu können.

Ende der Leseprobe

Vilm - Das Dickicht

erhältlich im Buchhandel, bei Amazon  
oder versandkostenfrei direkt im Verlagsshop

[www.wurdackverlag.de](http://www.wurdackverlag.de)